

gemeinschaft

11

November 2005



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Leben nach dem Tod
- 7 Unsere Sonntagstexte
Markus 9,14–50; Markus 10,17–31; Lukas 1,1–25
- 12 Aus unserem Verband
**Personelle Veränderungen
Sommerrätsel-Auflösung und
Gewinner
Tipp des Monats
Karl König †
Gebetstag für die Schulen
Forumstag 55plus
Verstehst du, was du liest?
Weihnachts-CD
Persönliches**
- 19 Aktuelles
**Nürnberger Kriegs-
verbrecher-Prozesse 1945
Ein Engel im Lazarett**
- 22 Die seelsorgerliche Seite
**Ein Schrei geht durchs Herz
Loben aus der Tiefe**
- 25 Lebenslieder
**Ich steh in meines Herren
Hand ...**
- 26 Diakonie = Lebenspflege
**Erfahrungen mit
Erntehelfern**
- 27 Gehet hin
Alltag der DIPM in Brasilien
- 28 Der aktuelle Buchtip
**Rienecker/Das Schönste
kommt noch
Zu vermieten**
- 29 Neues vom Schönblick
- 30 Vermischtes
- 31 Unsere Veranstaltungen

Zum Titelbild:

Podiumsdiskussion beim Forumstag 55plus am 7. September auf dem Schönblick. (Siehe dazu Bericht auf Seite 15.) Foto: Karolin Fischer

LERNVERS DES MONATS

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?
Mk 8,34b–37

LIED DES MONATS

Wenn nach der Erde (GL 723);
alternativ: Alles wird neu (FJ II 241)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde, im Jahr 2005 wird das »Schiller-Jahr« gefeiert. Dabei wurde immer wieder auch darüber gestritten, ob es sinnvoll sei, diese »veraltete Literatur« mit dieser altmodischen Sprache zu lesen bzw. dem Schüler zuzumuten. Interessant ist, was in einer Umfrage unter Lehrern und Schülern geäußert wurde – der »Reutlinger Generalanzeiger« brachte eine Sonderseite darüber! Bei aller Problematik, Umstrittenheit und Skepsis überwiegt deutlich die positive Sicht. Eine Lehrerin äußert sich z. B. so: »Interessant ist, dass er in seinen Werken Themen verarbeitet hat, die auch heute noch aktuell sind.« Oder: »Schiller kann uns vor dem Hintergrund seiner Zeit zeigen, was Courage bedeutet. Dies zu vermitteln, gehört zu unserem zentralen Bildungsauftrag. Bei Schiller geht es um menschliche Grundkonflikte, die in der populären Literatur so nicht vorkommen. Zugegeben: Die Sprache ist etwas gewöhnungsbedürftig. Aber Schiller ist eine der Säulen unserer Literatur. Wenn wir ihn weglassen, sind wir ein Baum ohne Wurzel.« Oder es ist zu lesen: »Seine Themen wie Liebe, Macht und Machtmissbrauch sind allgemein gültig und veralten nie. Man muss das den Schülern eben vermitteln, auch wenn die Sprache veraltet erscheint. Schiller, das ist kein alter Kram!«



Interessanterweise sehen es auch die Schüler so. Eine Abiturientin schreibt: »Aufs Abitur hin liest man das halt drei oder vier Mal. Es ist klar, dass die Sprache nicht einfach ist. Aber seine Themen berühren grundlegende Fragen. Das ist immer aktuell, bei Schiller eben in einer anderen Verpackung. Daraus kann man lernen.« Und eine andere Schülerin stellt fest: »Seine Sprache ist zwar schön, aber da muss man sich richtig reinhängen. Dann hat man aber auch Freude daran.« Zusammengefasst kann festgehalten werden: Nicht so ganz einfach zu verstehen – man muss sich reinhängen – der Inhalt ist aber auch heute noch aktuell – man wird wichtige Entdeckungen machen.

Was für Friedrich Schiller gilt, gilt noch mehr und in viel umfassenderem Sinn im Blick auf die Bibel und ihre Zeugen, denn »durch den Glauben reden sie heute noch, obwohl sie gestorben sind« (Hebr 11,4). Deshalb lohnt es sich sehr, dass wir uns hier auch »reinhängen« und dass wir es unseren Kindern vermitteln – auch die Sprache der Bibel –, dann hat man Freude daran! Solche Entdeckungen und Freuden wünsche ich Ihnen beim Lesen der Bibel und beim Weitergeben an Kinder und Enkel.

Ihr

Olto Seifried

Zur geistlichen Grundlegung

Leben nach dem Tod

Lebenssehnsucht und Todeserfahrung

In jedem Menschen steckt das tiefe Verlangen nach Leben, glückhaftem und gelingendem Leben. Auch wenn wir wissen, dass es trübe Stunden, enttäuschende Erlebnisse und Misserfolge gibt, begrüßen wir immer wieder das Leben und freuen uns daran. Es ist eine hohe Gabe, vielleicht die höchste überhaupt. Wir feiern unsere Geburtstage, pflegen Körper und tun etwas für Seele und Geist. Wir mühen uns, bis ins hohe Alter fit zu bleiben.

Aber daneben steht unausweichlich das Wissen, dass unser Leben begrenzt ist. Es dauert nicht ewig. Der Philosoph Martin Heidegger drückt es so aus: »Leben ist Sein zum Tode.« Jede Krankheit und jeder Unfall erinnern uns daran, erst recht all die sogenannten sinnlosen Tode: das Sterben kleiner Kinder, Tod durch Krieg und Terror, Verbrechen und Gewalt. Einerseits scheint der Tod wie mit Naturnotwendigkeit zu kommen, andererseits begegnet er uns doch als etwas Widernatürliches, als die große Störung im Reich des Lebendigen. Viele große Denker sahen im Tod den Urheber alles philosophischen Nachdenkens. Der Schriftsteller Thomas Mann meinte, es würde schwerlich gedichtet werden auf Erden ohne den Tod. Entscheidend ist immer die Frage: Was kommt danach? Soll dieses Leben, sei es nun kurz oder lang, alles gewesen sein? Nach Fichte reicht dieses Leben nicht aus, um die Fülle des menschlichen Geistes auszuschöpfen. Warum ist uns Menschen die Freude am Leben und das Verlangen nach Leben ins Herz gelegt, wenn es mit dem Tode ein endgültiges Ende finden soll?

Unsterblichkeit und Jenseits

Vor diesem Hintergrund müssen wir es sehen, dass im Denken der Menschheit und in den meisten Religionen ein Weiterleben nach dem Tode, ein Jenseits und die Frage der Unsterblichkeit des Menschen eine bedeutende Rolle spielen. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, sie alle aufzuzählen. Deshalb sei zunächst eine Vorstellung erwähnt, bei der gerade der abendländische Mensch seit über zweitausend Jahren eine Hilfe und Lösung sah. Es ist die platonische Seelenlehre. Danach hat der Mensch eine unsterbliche

Seele. Sie ist präexistent, d.h. sie existiert schon vor seiner Geburt. Wenn er zur Welt kommt, wird die Seele in den Leib wie in einen Kerker eingesperrt. Mit dem Tode verlässt sie den vergänglichen Leib und wird frei, um in die Lichtwelt ewiger Ideen einzutauchen. Der Tod ist deshalb für sie der Freund und große Befreier vom Gefängnis des Leibes.

Eine andere, bis in unsere Zeit weit verbreitete Vorstellung ist der Gedanke der Seelenwanderung oder Reinkarnation. In der indischen Form, wie sie vor allem im Buddhismus und Hinduismus vorkommt, ist die Wiederverkörperung ein Muss. Der Mensch hat immer wieder neue Reinkarnationen zu durchlaufen, um eine endgültige Läuterung zu erfahren. In der abendländischen Form, wie sie vor allem im Idealismus des 18. und 19. Jahrhunderts aufkam, ist sie etwas Positives und Erstrebenswertes. Der Mensch darf viele Wiedergeburten durchmachen, um all die Möglichkeiten zu verwirklichen, die in ihm angelegt sind. Schließlich hat auch das schon vor Jahren erschienene Buch des amerikanischen Arztes Dr. Raymond Moody »Leben nach dem Tod« eine große Breitenwirkung gehabt. Danach haben viele Menschen in Extremsituationen – bei Unfällen, Operationen oder missglückten Selbstmordversuchen – im bewusstlosen Zustand sogenannte Schwellenerlebnisse gehabt, die sie für kurze Zeit jenseits der Todeslinie führten. Nach ihrer Rückkehr ins Leben schildern sie meist sehr positive Eindrücke, die sie im vermeintlichen Jenseits hatten. Viele Menschen in unserer Gegenwart bekennen sich zu solchen oder ähnlichen Vorstellungen von einem Weiterexistieren nach dem Tode. Manche stützen sich auch auf Erfahrungen des Spiritismus alter und neuer Zeit, um das Vorhandensein eines Jenseits zu beweisen. Oder es bleibt doch bei der Behauptung des atheistischen Materialismus, dass es keine unsterbliche Seele und kein Jenseits gibt und mit dem Tode ein für allemal die Akten über ein Menschenleben geschlossen sind. Dann kann ein Mensch höchstens im Gedächtnis der Nachwelt weiterleben, und es gilt der Satz, den schon Paulus die Leugner der Auferstehung in 1.Korinther 15,32 sagen lässt: »Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot.«

Leben und Tod in biblischer Sicht

Zunächst muss festgehalten werden, dass die Bibel nicht lebensverachtend oder lebensfeindlich ist. Leben ist Gottes wunderbare Gabe an den Menschen. Der lebendige Gott ist ein Gott des Lebens und Geber aller guten Gaben nach Leib und Seele für den Menschen. Der dankbare Genuss aller geschöpflichen Gaben entspricht dem Willen Gottes (1.Tim 4,4). So ist der Tod weder etwas Erstrebenswertes noch der bloße Übergang in ein besseres Jenseits, auch nicht – wie man es früher oft sagte – der »Freund Hein«. Der Tod ist und bleibt der »letzte Feind«. Aber er ist dies nicht als eine selbstständige Schicksalsmacht, sondern als eine Verhängung Gottes, das Gericht über den sündigen Menschen (Ps 90,7–10), »der Sünde Sold« (Röm 6,23). Weil der Tod Ausdruck des Neins Gottes zu allem Bösen ist, das der Sünde innewohnt, liegt seit der Sünde des ersten Menschen der Todeskeim im Menschen. Der gottferne Mensch ist »tot in Übertretungen und Sünden« (Eph 2,1). Darin liegt der eigentliche Ernst des Todes und seine Schrecklichkeit.

Aber die biblischen Aussagen sind nicht einfach eine Lehre oder Betrachtung über den Tod, sondern sie sind Teil der Botschaft des Lebens. Denn Gott will nicht den ewigen Tod, d.h. die ewige Trennung des sündigen Menschen von Gott, sondern »dass er sich bekehre und lebe«, und zwar in einer bleibenden Gemeinschaft mit Gott, der den reuigen Sünder in Gnaden aufnimmt. So bezeugt es uns das Evangelium von Jesus Christus, der durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen »dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat« (2.Tim 1,10). Dieses Leben ist »Gabe Gottes« als »ewiges Leben« (Röm 6,23). Es beginnt aber nicht erst in einer jenseitigen Ewigkeit nach dem Tode, sondern jetzt und hier, wenn der Sünder zum Glauben an Christus, den Retter und Erlöser, kommt. Deshalb spricht das Johannevangelium oft einfach vom »Leben«, wenn es das in Christus neu geschenkte ewige Leben mit Gott meint (3,36; 5,24; 8,12; 10,11; 14,6; 20,31).

Sehnsucht nach Leben, auch über den leiblichen Tod hinaus, ist also nicht bloß Wunschtraum oder unerfüllbares Verlangen. Sie hängt letztlich damit zusammen, dass Gott auch unser Leben in Ewigkeit will. Wir sind nicht nur für einen begrenzten Zeitraum des irdischen Daseins geschaffen. Hat dann nicht doch der Philosoph Plato Recht, und wir können jedem Atheisten und Leugner ewigen Lebens getrost entgegenhalten: »Mit dem Tode ist nicht alles aus; denn der Mensch hat eine unsterbliche Seele«?

Der Grund des ewigen Lebens

Die Antwort auf die eben gestellte Frage hat keiner in so klassisch biblischer Weise ausgesprochen wie Martin Luther, wenn er sagt: »Wo er oder mit wem Gott redet, sei es im Zorn oder in der Gnade, derselbe ist gewisslich unsterblich. Die Person Gottes, der da redet, und das Wort zeigen an, dass wir solche Kreaturen sind, mit denen Gott bis in Ewigkeit und unsterblicher Weise reden wolle.« Das haben seltsamerweise Plato und der materialistische Atheist gemein: Sie kommen ohne Gott aus. Der eine will ihn nicht, und der andere braucht ihn nicht. Gehen wir aber vom biblischen Zeugnis aus, dann sind wir Menschen »zum Ebenbild Gottes« geschaffen (1.Mose 1,27). Und das bedeutet: Wir sind zum Gegenüber Gottes, zu einer Gemeinschaft mit ihm, zum bleibenden Gespräch mit Gott geschaffen. Durch die Sünde können wir an dieser Gottebenbildlichkeit schuldig werden, aber wir können sie nie verlieren; denn Gott hält daran fest. Helmut Thielicke macht es anhand des Gleichnisses vom verlorenen Sohn deutlich, wenn er sagt: »Die Sohnschaft und damit die Ebenbildlichkeit des verlorenen Sohnes beruht, so paradox das nun klingt, nicht auf der Eigenschaft des Sohnes, Sohn geblieben zu sein, sondern sie beruht auf der Eigenschaft des Vaters, Vater geblieben zu sein.«

Der Unterschied zur platonischen Unsterblichkeitslehre liegt also nicht darin, dass es noch eine Existenz des Menschen über den Tod hinaus gibt, sondern worin diese Existenz begründet ist. Sie hängt nicht an einer der Seele innewohnenden Unsterblichkeit, sondern daran, dass es einen lebendigen Gott gibt, der am Menschen in Gericht und Gnade festhält. Jesus hat das einmalig deutlich gemacht in Markus 12,18–27. Denn wenn Gott sich vorstellt als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (2.Mose 3,6), dann ist er »nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden«. Allein der lebendige Gott in seinem Gegenüber zum Menschen verbürgt also des Menschen zeitliche und ewige Existenz.

Ewiges Leben – »schon und noch nicht«

Wer im Glauben zu Christus gekommen ist und neues Leben empfangen hat, steht damit nicht mehr um seiner Sünde willen unter dem Todesurteil Gottes, sondern unter dem Lebensurteil um der Gnade Gottes willen. Er ist der Sünde und dem alten Menschen abgestorben (Kol 3,3; Röm 6,3ff.). Er ist wiedergeboren und ein neues Geschöpf (1.Petr 1,3,23; 2.Kor 5,17). Aber während des irdischen Lebens kommt dies noch nicht an sein Ziel. Wir leben »im Glauben und nicht im Schauen« (2.Kor 5,7). Wir sind schon Kinder Got-

tes; »es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden« (1.Joh 3,2). Das Christenleben ist noch gekennzeichnet von Anfechtung, Schwachheit und Leiden. Darum ist es auch verständlich, wenn Paulus sich nach dem vollendeten Leben beim Herrn sehnt (Phil 1,23; 2.Kor 5,8). Aber das ist keine Weltflucht und Jenseitsschwärmerei. Denn es gilt, in dieser Welt und in dem irdischen Leben den Auftrag Gottes auszuführen, solange uns das Leben gegeben ist. Darum enden auch zwei wesentliche Bibelabschnitte, die von Tod, Ewigkeit und Auferstehung sprechen, mit dem glaubensfrohen Hinweis darauf, Gottes Werk in dieser Welt zu tun (Ps 90,16–17 und 1.Kor 15,58).

Hoffnung und Vollendung

Gegenüber allen Hoffnungen in diesem Leben, die sich auf mehr oder weniger kurz- oder langfristige Ziele richten, verheißt uns die Schrift eine lebendige, ewige Hoffnung. Sie ist begründet in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten und erfüllt sich zuletzt in unserer Auferstehung und Vollendung (1.Petr 1,3; 1.Kor 15). Wie wir schon gesehen haben, handelt es sich dabei nicht um ein einfaches Weiterleben einer an sich unsterblichen Seele, sondern um ein völliges Neuwerden des ganzen Menschen, das schon hier mit dem Glauben an Christus begonnen hat (2.Kor 5,17). Gott ruft den Menschen durch den Tod in eine bleibende Gemeinschaft mit Christus. Deshalb kann Paulus sagen, er habe Lust, »den Leib zu verlassen und daheim zu sein beim Herrn« (2.Kor 5,6). Es ist verständlich, dass wir nun die Frage stellen, wie dies vollendete Leben gestaltet ist.

Aus dem Gesamtzeugnis vor allem von 1.Korinther 15 wird deutlich, dass mit der Wiederkunft Christi die Auferstehung und Vollendung geschieht (V. 23). Der Glaubende erhält einen geistlichen Leib (V. 44). Er wird also nicht ein reines Geistwesen, sondern ein ganzer Mensch nach Leib, Seele und Geist, aber in einem Zustand, der mit der sündigen und vergänglichen Existenz nichts mehr zu tun hat. Das ist hier mit »geistlich« gemeint. Er ist derselbe Mensch, aber nun verwandelt in das vollkommene Ebenbild Gottes. Er ist in keiner Weise mehr getrennt von Gott und seiner Herrlichkeit. Er darf Gott schauen. Es ist kein mystisches Verschmelzen mit Gott, der Mensch geht nicht einfach unter Aufgabe seiner Person in Gott auf. Vielmehr bleibt er echtes Gegenüber in einer ungebrochenen, liebenden Beziehung zu Gott. Das Gespräch mit Gott, das im irdischen Leben des Glaubens schon möglich war, aber immer wieder unter Schwachheit und Anfechtung litt, findet nun seine vollendete

Form. Leid, Tod und alles Gottfeindliche wird für immer verschwunden sein, wie es die letzten Kapitel der Johannesoffenbarung verdeutlichen.

Hier stellt sich für uns Menschen, die nur in irdischen Zeitvorstellungen denken können, noch eine wichtige Frage: In welchem Zustand befindet sich der Mensch zwischen seinem Tod und der Auferstehung bei der Wiederkunft Christi?

Aus der Geschichte der christlichen Theologie ken-



»Ewigkeit« – Darstellung an der Kirche Sagrada Família in Barcelona/Spanien

nen wir drei Lösungen für dieses Problem. Einmal spricht man vom sogenannten »Seelenschlaf«. Danach befinden sich die Verstorbenen in einer Art Schlafzustand, der sie die Zeit bis zur Auferweckung nicht als solche empfinden lässt.

Die andere Lösung spricht von einem »ewigkeitlichen Augenblick«. Danach fällt das, was für unser Empfinden als Zeitspanne zwischen Tod und Vollendung bzw. letztem Gericht verstreicht, nach den Maßstäben der ewigen Welt in einen Augenblick zusammen. Nur uns erscheint es so, als lägen sie auseinander.

Als dritte Lösung bietet sich an, was die altprotestantischen Dogmatiker lehrten. Sie sprechen von einem vorläufigen Gericht über den Menschen bei seinem Tode, das schon über den Verbleib in Himmel oder Hölle grundsätzlich entscheidet. Dazwischen stellt man sich den Menschen in einem Wartezustand vor, bis im Endgericht über ewiges Leben oder ewige Verdammnis entschieden wird.

Für alle drei möglichen Lösungen gibt es gewisse

Hinweise in der Schrift, aber wir können keine eindeutige Lehre daraus ableiten. Hier hat uns Gott etwas noch verschlossen, über dem sein Geheimnis liegt. Eines jedoch ist eindeutig: Wer im Glauben an Christus stirbt, wird »beim Herrn sein«, wie Paulus bezeugt. Lassen Sie es mich an einem einfachen Beispiel aus dem Leben verdeutlichen:

Wer lange Zeit von zu Hause fort war, sehnt sich danach, seine Lieben wiederzusehen, sei es nun den Vater, den Ehepartner oder einen anderen lieben Menschen. Sicher wird er sich auch darauf freuen, sich im eigenen Hause, in den vertrauten Möbeln, im geliebten Garten aufzuhalten. Aber das Entscheidende ist das Zusammensein mit dem geliebten Menschen. So wird auch das Leben in der ewigkeitlichen Welt Gottes Ziel unserer Vorfriede und Hoffnung sein, wenn wir es uns auch im Einzelnen nicht vorstellen können. Aber das Wesentliche ist der Herr selber. Bei ihm, vor ihm, in seiner ungetrübten Gegenwart und Gemeinschaft werden wir sein. Mit ihm werden wir reden, und alles Leid, alle Not, alle Schuld werden hinter uns sein. Der dänische Christ und Philosoph Sören Kierkegaard hat es so ausgedrückt: »Dann werd ich laben mich an Lebensbächen und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.«

Das alles ist keine Jenseitsschwärmerei, sondern hat

Botschaftscharakter. Was wir hier glauben, werden wir dann schauen. Der Herr, der uns hier durch seinen Geist geleitet hat, wird sich auf der anderen Seite des Grabes offenbaren. Die Stimme Gottes, die uns in den dunklen Tälern dieses Lebens mit der Frohen Botschaft erreicht hat, wird uns dort vertraut bleiben. »Wir werden ihn sehen, wie er ist« (1.Joh 3,2). Das wird uns verwandeln. Der Inhalt ewigkeitlichen Lebens ist der Herr selber. »Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« (Röm 8,32). Wenn das schon in diesem Leben gilt, wie viel mehr dann in jenem Leben in der Vollendung. Angesichts einer solchen Hoffnung gewinnen wir Kraft und Mut, in den Anfechtungen zu bestehen (1.Petr 1,3–9) und uns durch Gottes Wort und Geist immer wieder von Sünden reinigen zu lassen (1.Joh 3,3).

Dann werden wir auch diese Botschaft in die Welt hinaus verkündigen, um Menschen, die Jesus nicht kennen, von einem Leben in zeitlicher und ewiger Gottesferne in die bleibende Gottesgemeinschaft zu rufen. Diese Gemeinschaft mit dem Herrn ist dann vollendet Gottesliebe und vollendeter Gottesdienst. Denn »seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht sehen« (Offb 22,3–4).

*Karl Heinz Bormuth, Marburg,
früherer Direktor des Marburger Bibelseminars*

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 6. November 2005

Markus 9,14–29 Was ist Glaube?

Die Heilung des besessenen Knaben steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Verklärung Jesu. Obwohl hier himmlisches und irdisches Geschehen kontrastreich gegenübergestellt werden, steht bei diesem Ereignis nicht das Wunder der Heilung im Mittelpunkt, sondern die Unterweisung der Jünger. Sie müssen lernen und erfahren, was Glauben bedeutet.

Die Jünger allein auf sich gestellt (14)

Ein Vater wollte seinen kranken Sohn zu Jesus bringen, traf aber nur die Jünger an. Nach jüdischer Auffassung machte dies keinen Unterschied, da die Re-

präsentanten wie deren Herren geachtet wurden (vgl. V. 17: »zu dir«). Demzufolge brachte aber ihr Versagen nicht nur sie selbst, sondern auch Jesus in Schwierigkeiten. Die Menschen glaubten, dass Jesus Vollmacht besitzt, Besessene zu heilen. Seinen Mitarbeitern hingegen gehorchten aber offenbar nicht alle Geister. Da Gottes Macht Allmacht ist, zog das Unvermögen der Jünger auch die Glaubwürdigkeit Jesu in Zweifel. Dadurch entstand für die Schriftgelehrten eine aussichtsreiche Gelegenheit, Jesus vor der Volksmenge zu blamieren.

Ohne Jesus geht es nicht (15–18a)

Jesus erscheint wie immer rechtzeitig. Die Volksmenge steht noch auf seiner Seite, begegnet ihm mit Ehrfurcht. Jesus beteiligt sich an der Diskussion, worauf ihm der Vater des kranken Jungen den Sachverhalt erklärt. Nach V. 18 war der Junge offensichtlich nicht andauernd stumm, sondern anfallartig. Der Vater

steht bei jeder Attacke ohnmächtig und verzweifelt daneben. Und jedes Mal gefährden die Anfälle das Leben seines arglosen Kindes (22). Ein unreiner Geist würgt ihm Sprechen und Hören (25) und am Ende das Leben ab (Adolf Pohl). Wenn der Messias etwas kann, sein Reich angebrochen ist, dann musste er es jetzt beweisen. Wenn nicht jetzt, wann sonst sollte sich Gottes Erbarmen zeigen?

Eine Frage von Vollmacht (18b–22a)

Immerhin wagen die Jünger einen Heilungsversuch, ziehen sich nicht einfach wortreich aus der Affäre. Doch ohnmächtig und verzweifelt stehen auch sie dem unreinen Geist gegenüber. Hilflöse Gebärden, wirkungslose Worte – »sie konnten es nicht«.

Jesus zeigt durch das Scheltwort, wie tief ihn diese Begebenheit getroffen hat. Vor ihm steht ein ungläubiges und verkehrtes (wie die Parallelen ergänzen) Geschlecht. Sobald der Eindruck entsteht, er könne nichts mehr ausrichten – wie etwa bei der Auferweckung des Lazarus – ergrimmt Jesus über den Unglauben – und ergreift die Initiative. Doch Jesus tut das Wunder nicht, ohne zuvor die Beteiligten zum Glauben zu mahnen (vgl. Joh 11,40). Das Unvermögen der Jünger gibt Jesus einmal mehr Gelegenheit, über den Glauben zu lehren.

Noch einmal muss der Vater mit ansehen, wie der unreine Geist über sein Kind herfällt. Während der Geist tobt, lässt sich Jesus scheinbar in aller Ruhe vom Vater die lange Leidensgeschichte erklären. Dadurch dramatisiert sich die Lage, steigt die Spannung ins Unermessliche – langwierige Fälle galten als besonders hoffnungslos.

Was Jesus kann (22b–24)

Verzweifelt bittet der Vater um Erbarmen. Doch sein Glaube war inzwischen von der Enttäuschung ausgetrieben: »wenn du aber etwas kannst«. Dass Jesus etwas kann, war ihm ursprünglich bekannt, sonst hätte er seinen Sohn auch nicht den Jüngern anvertraut. Aber wenn die Jünger dem Geist nicht gewachsen waren, wird dann ihr Lehrer mehr ausrichten können? Das »Wenn« kann Jesus nicht auf sich beruhen lassen. Er dreht den Sachverhalt um: »Alles ist dem Glaubenden möglich«. Wer Gottes Allmacht in Frage stellt, offenbart damit seinen Unglauben. Für den Vater war das Können Jesu entscheidend, für Jesus allerdings das Vertrauen des Vaters. Wer vor dem Sohn Gottes steht, muss bereit sein, alle Wenn und Aber beiseite zu stellen, muss sich Gottes Hilfsbereitschaft ganz und ohne Vorbehalte anvertrauen. Gottes Reich ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Die Worte Jesu bringen den Vater zum Glauben (zurück), der Vater weiß sich als ein Mitglied des »ungläubigen Geschlechts« (19) entlarvt. Nun schreit er sein Glaubensbekenntnis hinaus: »Ich glaube, hilf meinem Unglauben.« Nicht nur seinem Sohn, auch ihm muss geholfen werden. Hilf meinem Unglauben heißt: Hilf mir gegen mich selbst. Unser Glaube bleibt stets hilfsbedürftig.

Warum nicht wir? (25–29)

Jesus hatte wohl Vater und Sohn von der Volksmenge abgeschirmt, nun drängen die Menschen wieder heran und werden Zeugen der Heilung. Für die Jünger ist allerdings die entscheidende Frage noch offen: Warum konnten wir den Geist nicht austreiben? Die Frage ist angesichts ihres Auftrages (3,15; 6,7) durchaus berechtigt. Es fällt auf, dass Jesus seinen Jüngern eine andere Antwort gibt als dem Vater. »Diese Art« von unreinem Geist stellte die Jünger vor eine bisher nicht gekannte zusätzliche Herausforderung. Waren die Jünger vermutlich eher am Lernen einer neuen Austreibungstechnik interessiert, so stellt Jesus knapp und eindeutig fest: Nicht irgendwelche Künste, sondern allein (!) das Gebet ist das einzig Entscheidende. Beten ist allerdings keine weitere Technik, sondern eben äußerster Glaube, bedingungsloses Vertrauen in Gottes Allmacht und Erbarmen. Im Gebet zeigt sich deutlich, was wir von Gott und was wir von uns erwarten. So werden schließlich auch die Jünger auf den Glauben verwiesen. Gefragt ist ein Glaube, der nicht durch bestimmte Künste oder eigenes Können ergänzt werden will, sondern Gott allein und ohne (zweifelndes) »Wenn und Aber« allmächtig sein lässt. In diesem Abschnitt wird der untrennbare Zusammenhang von Glaube, Gebet und Allmacht Gottes deutlich.

Fragen zum Gespräch:

- Wo finde ich mich in dieser Geschichte wieder?
- Was lerne ich daraus über meinen Glauben?

Harald Brixel, Knittlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Nach der »Höhenerfahrung« kommen die Jünger mit Jesus wieder ins Tal hinunter ... Zwei Teens oder Jungscharler spielen eine kleine Telefonszene dazu vor – siehe Internet [www.agv-apis.de/redsyt/ uploads/Telefongespraech.pdf](http://www.agv-apis.de/redsyt/uploads/Telefongespraech.pdf)



Lieder: 723 (alternativ FJ II 241), 455, 460, 480

Sonntag, 13. November 2005

Markus 9,30–50 Mit Jesus unterwegs: durch Leiden zum Leben

Der Weg spielt bei Markus eine große Rolle. Menschen sind unterwegs mit Jesus, Jesus ist mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem. Der Christusweg ist ein Leidensweg (31a), aber erst von der Auferstehung (31b) her zu verstehen. Die Angst der Jünger, nachzufragen (32), hat einen zweifachen Grund: 1. Der Mangel, den Christusweg als Leidensweg verstehen zu können, und 2. die Scham, ihrem Meister diesen Mangel einzugestehen. Schämen wir uns nicht selbst bis ins Gebet hinein, Gott bestimmte Dinge zu gestehen?

Menschliche Abwege

Jesus dagegen fragt die Jünger ganz offen: »Was habt ihr auf dem Weg verhandelt?« (33). Es ist nicht gleichgültig, womit wir uns auf dem Weg der Nachfolge beschäftigen. Manches bringt uns nicht weiter. Die Jünger kommen ins Stocken, sie schweigen. Heute würde man sagen: schwere Kommunikationsstörung, verursacht durch den Gegensatz zu ihrem Meister. Während Jesus sich auf die Passion vorbereitet, bereiten sie sich zum Regieren im Reich des Messias vor. Selbst noch nach dem Abendmahl ist ausgerechnet dies die wichtigste Frage der Jünger (vgl. Lk 22,24ff.). Ihre eigene Größe und Bedeutung beschäftigt die Jünger mehr als das Leiden ihres Meisters. Das ist bis heute nicht anders. Die Jünger sind wie ein Spiegel unserer eigenen Seele.

Jesus, der seelsorgerliche Hirte

Wie tröstlich für uns, dass Jesus jetzt die Weggemeinschaft mit den Jüngern nicht aufkündigt. Geduldig und liebevoll stellt er ihnen ein kleines Kind vor Augen (36) und macht damit deutlich, was die *Mitte* des Christusweges ist: Gottes unerschöpfliche Retterliebe, mit einem unendlich großen Herzen für das Kleine, Unscheinbare. Sonst hätten wir »kleinen Menschenkinder – sind eitel arme Sünder – und wissen gar nicht viel« (Matthias Claudius) – überhaupt keine Chance! In Gottes großem Herzen haben erstaunlich viele Platz: »Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns« (40). Das ist echte Toleranz, die den anderen mitträgt, auch wenn er »uns nicht nachfolgt« (38). Die Liebe zu Christus führt in die Nächstenliebe (41)!

Jesus, der Weg zum Leben

Entscheidend für den rechten Weg also ist, dass jemand im Namen Jesu (auf den Christen getauft sind!) handelt. Jetzt wird Jesus radikal. Denn die Frage nach dem rechten Weg ist – ganz anders als die nach Größe und Anerkennung – von entscheidender Bedeutung. Abwege und Verführung nämlich sind tödlich! Besser verkrüppelt – aber mit Jesus zum Leben, als äußerlich gesund – aber ohne Jesus in den (ewigen) Tod. Mit letzter Schärfe macht Jesus damit klar, dass sein Weg einzigartig ist. Das Ziel des Weges nach Jerusalem ist nicht Golgatha, sondern Emmaus, nicht der Tod, sondern das *Leben*. Das macht ihn einzigartig. Wer wollte da nicht mitgehen?

Fragen zum Gespräch:

- Wo bedeutet für uns heute der Jesus-Weg Leiden und Leben?
Was will uns von diesem Weg abhalten und verführen?
- Was ist wahre Größe bei Jesus? Warum sind ihm die Kleinen so wichtig?

Pfarrer Johannes Stahl, Sulz-Holzhausen



Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Einige Kinder blasen vorne einen **Luftballon** auf, bis er platzt. Auf jedem Luftballon steht: »Ich bin der Größte«. In jedem Luftballon befindet sich ein **Rätsel** zu diesem Thema (siehe Internet www.agv-apis.de/redsys/uploads/Luftballon-Raetsel.pdf), das in Gruppen gelöst werden muss. Anschließend im Gespräch aufgreifen!



Lieder: 723 (alternativ FJ II 241), 8, 441, 534

Sonntag, 20. November 2005

Markus 10,17–31 Der reiche Jüngling

Er suchte tatsächlich das ewige Leben (V. 17)

Es ist erstaunlich, dass er überhaupt das ewige Leben suchte. Normalerweise beschäftigt man sich in der Blüte des Lebens mit anderen Dingen.

»Was heißt du mich gut ...?« (V. 18)

Jesus weist diese Anrede zurück, weil er merkt, dass ihn der reiche Jüngling für einen Menschen hält, der äußerlich ein gutes, ehrbares Leben führt. Anders ausgedrückt: Der Jüngling hält sich auch für gut. Tatsächlich war Jesus auch gut, da er ja der Sohn Gottes und deshalb ohne Sünde war. Diese Erkenntnis hatte aber der Jüngling noch lange nicht. Für ihn war Jesus zunächst nur ein Mensch, ein Mensch allerdings mit einer vorbildhaften Qualität des Gutseins. Darum stellt Jesus das Wort gut so hart in Frage und bezieht es ausschließlich auf Gott. Man könnte es mit den Worten wiedergeben: »Wenn du mich, Jesus, der ich vor dir stehe, (nur) als Mensch siehst und mich gut heißt, dann irrst du dich gewaltig. Kein Mensch ist gut. Nur Gott allein.«

»Du kennst die Gebote« (V. 19–20)

Jesu Aussage lässt uns staunen. Gibt Jesus damit nicht den jüdischen Vorstellungen Recht?

Gott fordert den ganzen Menschen (V. 21)

Es ist nicht damit getan, dass Jesus scheinbar noch ein zusätzliches Gebot zu den Zehn Geboten hinzufügt. Damit wären wir wieder beim Ausgangspunkt, Gutes zu tun. Nein, Jesus redet eigentlich vom ersten Gebot: »Liebe Gott von ganzen Herzen und aus allen Kräften.« Mit der Aufforderung: »Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen« stößt Jesus an den heikelsten Punkt seines Lebens überhaupt. Am Reichtum hängt letztlich sein Herz und eben nicht an Gott. Seine Hilfe erwartet er vom Geld und nicht von Gott. Es geht um das erste Gebot: Liebe deinen Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Du sollst dir keinen Ersatz für Gott machen. Es gehört letztlich alles Gott, auch wir selbst. Jesus fordert hier nicht etwa den Reichtum des Jünglings. Nein, er fordert die ganze Existenz, das ganze Leben dieses Jünglings und damit die totale Abhängigkeit von ihm. Das aber ist der Jüngling nicht bereit zu geben. Damit macht er deutlich, dass er letztlich die Gebote nicht

gehalten hat. Aus dem Gesichtspunkt aber, dass wir Gott allein gehören, und seinem Anspruch, alles und jedes für ihn einzusetzen, sind wir letztlich unfähig, die Gebote Gottes zu halten. Weil sich unsere Ehrsucht und unser Eigensinn einmischt und Gott zur Seite schiebt.

Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb – und er ging traurig davon (V. 21–22)

Jeder hat bei Gott die Möglichkeit, wieder zu gehen. Jesus lässt den Jüngling gehen, obwohl er ihn so lieb hatte. Gott räumt dem Menschen eben die Freiheit ein, Gott den Rücken zu kehren. Wir wissen nicht, ob der Jüngling nicht doch zum Glauben an Jesus Christus gekommen ist. Aber in diesem Augenblick gibt Jesus ihn frei, dahin zu gehen, wohin er wollte.

Der Reichtum als Hinderungsgrund, in den Himmel zu kommen (V. 23–26)

V. 25 ist eine gewaltige Aussage. Entmutigt sie nicht viele Menschen, zu Gott zu kommen, vor allem, wenn sie reich sind? Kommen denn Arme leichter in den Himmel? Die Auseinandersetzung um das Seligwerden wird noch verschärft durch das Beispiel vom Nadelöhr. Meines Erachtens ist damit tatsächlich ein Nadelöhr gemeint. Ein Kamel durch ein Nadelöhr zu schieben, ist ein absolut unmögliches Unterfangen. Folglich kann kein Reicher ins Himmelreich kommen. Doch für Gott ist kein Ding unmöglich.

Geht es tatsächlich nur um Reichtum?

Das, was für den Jüngling der Reichtum war, kann genauso gut für einen anderen etwas anderes sein. Alles, was wir aus uns selbst heraus als einen Vorteil gegenüber anderen zu besitzen meinen, kann einen solchen Reichtum darstellen, der für diesen Jüngling einen Hinderungsgrund bedeutete, zu Jesus Christus zu gelangen: eine besondere Begabung, erworbene Fähigkeiten, die Position, in der wir stehen, unser Ansehen gegenüber anderen ... Kurzum alles, was uns dazu bringt, uns auf unsere Vorzüge zu verlassen, anstatt in einer Abhängigkeit von Gott und Jesus Christus zu stehen. Also aufgepasst!

Die Nachfolge wird belohnt (V. 28–31)

V. 31 ist ein schwer verständlicher Vers. Er steht mit Absicht im Zusammenhang mit der Entlohnung für die Nachfolge. Wie im alltäglichen Wirtschaftsleben üblich, sind wir auch in unserem Christsein dazu geneigt, wie Petrus die Frage nach dem Verdienst zu stellen. Was liegt da näher, als zu versuchen, die Belohnung in der Ewigkeit zu maximieren!

Aber gerade dann, wenn wir meinen, die optimale Belohnung zu erhalten, werden wir merken, dass wir zu den Letzten gehören werden. Warum? Weil in der Ganzhingabe an Jesus das Geheimnis versteckt ist, dass wir im Dienst für ihn genug Geschenk und Entlohnung entdecken. Denn er hat uns aus der Macht der Sünde befreit, aus der Hand des Widersachers entrissen und zu Gottes Kindern gemacht. Eine weitere Entlohnung kommt uns dann erst gar nicht in den Sinn. Umso erstaunter werden wir feststellen, dass wir wahrscheinlich doch zu den Ersten gerechnet werden.

Fragen zum Gespräch:

- Warum genügt es nicht, nur die Gebote Gottes zu halten, um in den Himmel zu kommen?
- Was könnte es bei uns sein, das Jesus Christus für eine konkrete Nachfolge bei uns einfordert?
- Die Jünger sind darüber entrüstet, dass es für einen Reichen so schwer ist, in den Himmel zu kommen. Warum kommen Reiche schwerer in den Himmel? Tun sich deshalb Arme leichter?
- Wie können wir in unserem eigenen Leben verhindern, dass wir in unserem Dienst für Jesus nicht in ein Lohndenden abgleiten?

Helmut Schilke, Kirchheim/Teck

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Einigen Kindern die **Hände mit wertlosem Zeug (z. B. Papierschnipsel) füllen**. Dann bieten wir ihnen etwas Wertvolleres an, etwa Schokolade. Das Kind kann nur zugreifen, wenn es die wertlosen Dinge aus der Hand legt oder fallen lässt. → Manchmal müssen auch wir Dinge loslassen, die uns daran hindern, Jesus ganz nachzufolgen.
- Das **Lebensbild** eines Menschen erzählen, der alles für Jesus aufgab, z. B. Franz von Assisi, Eva von Tiele-Winckler ...

Lieder: 723 (alternativ FJ II 241), 427, 429, 452, 522

Sonntag, 27. November 2005 (1. Advent)

Lukas 1,1–25 Gott handelt zielorientiert

Gott plant – und handelt!

Imponierend erzählt der Evangelist Lukas, wie Gott projektiert. Er berichtet historisch, kompetent, planvoll und zielsicher von Gottes Handeln. Dies wird an

keinem Punkt so deutlich wie in der prophetischen Geschichte Johannes des Täufers. In ihr ist der Priestersohn Johannes prophetisch verheißen. Er wird Jesus den Weg bereiten!

Lukas beruft sich auf das, was er beim Recherchieren der Geschichte von Augenzeugen erfährt. Schon viele vor ihm berichteten über die erfüllten Ereignisse. So sind es keine Märchen oder Mythen o.ä., sondern gut belegte Tatsachen, die er schriftlich fixiert. Schon im ersten Vers wächst sein Evangelium über das Zeugnis eines Einzelnen hinaus. Es ist ein Zeugnis der ganzen Gemeinde Jesu.

Gott plant – Elternglück

Zacharias und Elisabeth sind ein ideales Ehepaar. Beide stammen aus einem priesterlichen Geschlecht. Beide Ehegatten werden »gerecht« vor Gott genannt. Beide sind hochbetagt. Beide beteten schon lange um Nachkommen, sind aber noch kinderlos. Die Zeit der Hoffnung ist überschritten. Es ist aus mit der Erwartung, aber bei Gott gibt es kein Unmöglich. Egal, ob Saras biologische Uhr abgelaufen (1.Mose 17,17) und Hannas Leib verschlossen ist (1.Sam 1,6). Wenn Gott spricht, wird Unmögliches möglich. So war es, ist es, und so wird es bleiben!

Gewaltig und unerwartet kündigt der Engel die Geburt eines Kindes an. Dies geschieht mitten im Priesteralltag, im Tempel. Gott kann und will mich »mitten in meinem Alltag« ansprechen mit seinem helfenden Wort. Ihm ist meine Lebenssituation bekannt. Er weiß um meine Not und kennt meine geheimsten Wünsche. Nicht was ich tue ist für Gott entscheidend, sondern wie ich vor ihm lebe – auch mit unerfüllten Wünschen.

Er ist der Gott der Wunder und handelt oft da, wo nichts mehr zu hoffen ist. Damit will, kann und darf ich auch heute noch rechnen.

Gott plant – vorgeburtlich

Der Psalmist bezeugt: »Du hast mich gebildet im Mutterleibe! Du hast meine Nieren bereitet.« Besonders betont Lukas, wie Gott schon das werdende Leben mit seinem Geist erfüllt, ja Johannes zurüstet für seinen bestimmten Auftrag, dem Herrn den Weg zu bereiten.

Schon vor der Geburt vernimmt Zacharias, welche bedeutende Persönlichkeit sein Sohn sein wird. »Denn er wird groß sein vor dem Herrn« (V. 15). Darin liegt der ganze Segen für viele. Nicht nur sein Vater wird froh und glücklich sein. Viele andere werden sich über seine Geburt freuen. Er wird kein Alkoholiker werden. Er wird züchtig leben. Sein Lebenswan-

del wird seiner Berufung entsprechen. Seine Biographie belegt dies.

Gott plant – qualifiziert

Wem Gott Prokura erteilt, der ist bevollmächtigt, zu handeln. Dieses verdeutlichen die verheißungsvollen Aussagen: »Er wird viele von den Kindern Israels zum Herrn, ihrem Gott, bekehren. Er wird die Herzen der Väter zu den Kindern kehren«. Wir wissen, dass wir keinen bekehren können. Dies tut Gott selber. Aber in unserem Text wird klar gesagt, dass Gott durch seine Werkzeuge handeln will. Die Botschaft des Johannes ist: Gnade und Gericht! Sie bewirkt, sich zu entscheiden. Sie bewahrt, sich zu rechtfertigen. Sie ruft, sich fallen zu lassen in die barmherzigen Hände Gottes. Sie schafft sich praktische Früchte:

- Sie bewahrt vor Leidenschaften, die Leiden schaffen!
- »Wein und Rauschtrank wird er nicht trinken!«
- Sie regelt das Generationsproblem!
- »Die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren.«
- Sie ordnet den Alltag!
- »Ungehorsame zur Einsicht der Gerechten bekehren.«
- Sie missioniert und evangelisiert!
- »Dem Herrn ein zugerüstetes Volk zu bereiten.«

Johannes ist der Wegbereiter zu Jesus. Jesus ist der, der Schulden tilgt. Jesus ist nie zahlungsunfähig! Er rechnet nie auf oder ab. Er vergilt nicht, sondern er vergibt.

Gott plant – blockierend und befreiend

Die Mitteilung des Engels Gabriel, dass das Gebet von Zacharias und Elisabeth erhört sei, wirft bei Zacharias Fragen auf: »Woran soll ich dies erkennen?« (V. 16). Er möchte ein Zeichen, einen Beweis. Darauf antwortet der Engel sofort: »Siehe, bis zu dem Tage, wo dies geschieht, sollst du stumm sein und nicht reden können zur Strafe dafür, dass du meinen Worten nicht geglaubt, die sich zu ihrer Zeit erfüllen werden.«

Sofort ist er stumm. Kein Wort kann er zu dem wartenden Volk sprechen. Nicht einmal den Segen mehr artikulieren. Daraus schloss es, dass er im Heiligtum etwas Besonderes erlebt hat. Gestikulierend bestätigt er dem Volk seine Vermutung.

Vermutlich hat Zacharias seiner Frau die frohe Botschaft, dass sie ein Kind bekommen, schriftlich mitgeteilt. Elisabeth braucht wohl noch fünf Monate, um zu sagen: »Das hat der Herr an mir getan.«

In der Stille findet sie das Ja zum Weg, den der Herr

sie führt. In der Stille spürt und glaubt sie, Gott lügt nicht. Dies stärkt und befreit sie, sich zu freuen. Beide Eheleute verfolgen still Gottes Wirken. Nun freuen sie sich auf die Erfüllung der Verheißungen.

Neun Monate zu schweigen, fällt sicher niemand leicht. Schweigend warten fordert einen bis zum Anschlag. Besonders dann, wenn man weiß, dass Gott einen Abraham (1.Mose 15,8), Gideon (Ri 6,17), und Hiskia (2.Kön 20,8), die auch ein Zeichen erbeten haben, nicht zum Schweigen verurteilt.

Wohl dem, der erkennt, dass Gott nicht nach einer Schablone handelt. Gott ist und bleibt souverän.

Über mancher Wegführung bleibt ein Schleier. So ist Gottes Blockieren ein Befähigen, sich zu bewähren. Gott führt oft im Zerschneiden ins Durchbrechen zur Freude.

So plant und handelt Gott! Er erfüllt seine Versprechen! Er befreit von Verachtung! Er nimmt die Sprachlosigkeit! Er schenkt Familienglück! Er erfreut!

Fragen zum Gespräch:

- Wie sieht meine Schablone von Gott aus?
- Wie heißt der Schleier, der über meinen Wegführungen liegt?
- Wie lange brauche ich, um Gottes Führen zu bejahen?

Helmut Winkel, Stuttgart-Vaihingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- *Zu V. 1-4:* Lukas recherchierte damals die Geschichten von Jesus sehr gründlich. Die Bibel ist wirklich vertrauenswürdig! > In dem **Heft »Abenteuer Bibel-Entstehung«** finden sich interessante Details. Einiges daraus vorlesen, bzw. jedem Kind solch ein Heft mitgeben. (Erhältlich bei Christliche Schriftenverbreitung, 42490 Hückeswagen, Telefon 02192/9 21 00 oder unter www.csv-verlag.de, 2,50 Euro.)
- *Zu V. 5ff:* Warten gehört zum Leben dazu! Wie Zacharias mussten viele biblische Personen lange auf Gottes konkretes Handeln warten. > Jeweils zwei passende **Memorykärtchen** vorbereiten, die Rückseite der »Wartenden« mit A – B – C ... beschriften, die Rückseite der »Erfüllung« mit 1–2–3 ... Die Kärtchen auf eine Wäscheleine hängen und als Memoryspiel richtig zuordnen lassen. (Beispiel Hanna > Samuel; Jünger > Heiliger Geist ...)

Lieder: 723 (alternativ FJ II 241), 474, 495, 416, 454

Aus unserem Verband

Ein neuer Start

Matthias Hanßmann und Stefan Kuhn in neuen Aufgaben als Landesmitarbeiter

Für einzelne Arbeitsbereiche kann der Landesbrüdererrat hauptamtliche Mitarbeiter als Landesbeauftragte berufen. Sie haben die besondere Aufgabe, gemeinsam mit den betreffenden Arbeitskreisen und im Benehmen mit dem Landesbrüdererrat Perspektiven für den Arbeitsbereich zu entwickeln und umzusetzen. Dazu bedarf es der Gewinnung, Begleitung und Zurrüstung ehrenamtlicher Mitarbeiter.

Die Landesmitarbeiter begleiten und beraten zugleich die hauptamtlichen Mitarbeiter in den Bezirken und vor Ort. In der »Landesmitarbeiterkonferenz« besprechen sie gemeinsam mit der Verbandsleitung konzeptionelle und praktische Fragen.

Diese Sätze stehen in unseren »Leitlinien« (Seite 22). Damit wird in kurzen Worten die wichtige und vielfältige Aufgabe von Landesmitarbeitern beschrieben. Sie sind viel unterwegs in den Bezirken, den örtlichen Gemeinschaften und im Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick – als Ratgeber, Impulsgeber, Brückenbauer, Begleiter ... Sie packen vieles mit an, begleiten die örtliche Arbeit und sind für die landesweiten Veranstaltungen mitverantwortlich (Konferenzen, Arbeitertag, Landesjugendtreffen, Seminare, Freizeiten ...).

Der Landesbrüdererrat hat zwei neue Landesmitarbeiter berufen, die bei der Konferenz am 1. November eingesetzt werden:

Matthias Hanßmann als Landesbeauftragter für mittlere Generation

Bis 31. Oktober 2003 hatte Georg Terner diese Aufgabe wahrgenommen, verbunden mit dem Landesdienst für Evangelisation (je 50 Prozent). Wir sind sehr dankbar, dass nach zweijähriger Vakanz die Stelle wieder besetzt wird – geht



es hierbei doch um ein sehr weites Feld. Dazu gehören die Zielgruppenarbeit (z. B. Bauernarbeit, Männerarbeit ...), das Bibelseminar, Bibelwochen, Begleitung von Mitarbeitern, missionarische Aufgaben. Schwerpunkt für Matthias Hanßmann wird vor allem die Integration junger Erwachsener und Angebote für Ehe und Familie sein.

Matthias Hanßmann ist seit 1993 im Gemeinschaftsverband – zunächst als Gemeinschaftspfleger im Bezirk Backnang und dann als Landesbeauftragter für Jugend- und Musikarbeit. Den Bereich Musik wird er weiterhin verant-

wortlich leiten, jetzt in Verbindung mit dem Auftrag an der mittleren Generation (je 50 Prozent). Wir sind sehr dankbar, dass er die Berufung angenommen hat. Er wird treu unterstützt von seiner Frau Isolde. Sie wohnen mit ihren drei Kindern in Herrenberg-Haslach.

Stefan Kuhn als Landesbeauftragter für Jugendarbeit

Er übernimmt die 50-Prozentstelle der Jugendarbeit von Matthias Hanßmann, verbunden mit einem 50-Prozentauftrag im Bezirk Stuttgart mit dem Schwerpunkt »stadtmissionarische Arbeit«. Stefan ist vielen kein Unbekannter: In einer



»waschechten« Api-Familie aufgewachsen, hatte er sich in Brackenheim früh zur Mitarbeit rufen lassen. Nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr in Brasilien mit der Gnadauer Brasilien-Mission hat er im September 2005 ein Sozialpädagogik-Studium an der Berufsakademie (BA) in Stuttgart abgeschlossen. Den damit verbundenen

Praxisteil hat er in unserer Gemeinschaft in Stuttgart und im Gemeinschaftsverband mit dem Schwerpunkt Jugendarbeit absolviert. Wir freuen uns, dass er nun ganz »dabei« ist – und das nicht nur zeitlich, sondern vor allem »mit ganzem Herzen und ganzer Seele«.

Gottes Gnade und Segen begleite euch. Wir grüßen mit 1.Korinther 1,9: »Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.«

Unsere Landesmitarbeiter auf einen Blick:

Familien- und Gemeinschaftsarbeit: *Marianne Gruhler*

Kinder- und Jungschararbeit: *Birgit Schneider* (50 Prozent)

Jugendarbeit:

Jochen Baral und *Stefan Kuhn* (Letzterer 50 Prozent)

Mittlere Generation und Musikarbeit: *Matthias Hanßmann*

Diakonie: *Kurt Stotz* (50 Prozent)

Evangelisation:

Thomas Wingert (50 Prozent).
Theologischer Mitarbeiter des Vorsitzenden: *Harald Brixel* (50 Prozent).

Wir befehlen den sehr herausfordernden Dienst aller Landesmitarbeiter der besonderen Fürbitte (Familien eingeschlossen), auch im Blick auf das häufige Unterwegssein.

Euer Otto Schaudé

Wenn sich Gehirnzellen kräuseln

Die Fragen haben meine Gehirnzellen ganz ordentlich zum Kräuseln gebracht ...« »Ohne die Hilfe des Internets hätten wir's nicht geschafft!« »Wir haben es ja schon nach dem Lesen des Vornamens geahnt, aber jedoch noch treu die Lösungen gesucht, was nicht einfach war. Wir haben aber gestaunt, was für Kapazitäten wir in unserer Gruppe haben.« So ganz einfach durfte es natürlich auch nicht sein, unser Ferienrätsel. Es sollte den Urlaubern ein wenig Abwechslung in die wettermäßig nicht optimalen Sommerwochen bringen, was offenbar auch gelungen ist.

Die Lösung lautete: **Johann Christoph Blumhardt**, dessen 200. Geburtstages und 125. Todestages wir in diesem Jahr gedachten (siehe auch »gemeinschaft« 2/2005, Seite 29f.). Alle Einsendungen waren richtig.

In der Sitzung des Redaktionskreises kam Stimmung auf, als zum Teil bekannte Namen gezogen wurden (manche sind ja »alte Hasen«). Den ersten Preis – einen kirchengeschichtlichen Studientag in Korntal mit Prälat i. R. Rolf Scheffbuch – hat **Ekkehard Spohn** aus St. Johann-Bleichstetten gewonnen.

Über den zweiten Preis – ein Original-Aquarell von Ingrid Kaufmann – kann sich **Käthe Schütz** in Schwäbisch Hall freuen. Der dritte Preis – Mittagessen, Schön-

buch-Wanderung und Glockenkonzert in Herrenberg – geht an **Jutta Speidel** aus Baiersbronn.

Den 4. Preis – ein Dienst von Georg Terner in der Gemeinschaftsstunde – hat **Dorothea Thomae** in Lichtenstein gewonnen. Gewinnerin des 5. Preises – ein Bildruck von Andreas Felger – ist **Hanne Zimmermann** in Nürtingen (scheinbar hat sie das Glück gepachtet!).

Die Preise 6 bis 10 – Liederkalender oder wahlweise CD zum Liederkalender 2006 – gehen an:

Regina Mistele, Metzingen; **Gisela Klein**, Wildberg; **Manfred Rinker**, Eningen u. A.; **Günther Baumgärtner**, Bad Urach; **Gisela Hohl** und **Inge Pfisterer**, A-Herzog. Die Preise 11 bis 20 – je ein Buch – haben gewonnen: **Hans Lehre**, Nagold; **Otto Röhrich**, Ilfeld; **Margarete Banzhaf**, Stuttgart; **Ursula Dengler**, Wilhelmsdorf; **Beate Spiess**, Enzweihingen; **Wilhelm** und **Ruth Hecke**, Ellwangen; **Bernd Rüdelle**, Reutlingen; **Elisabeth Vetter**, Hessigheim; **Willy** und **Lydia Raisch**, Leonberg-Eltingen; **Ursula Auer**, Albstadt.

Wir gratulieren den Gewinnern herzlich. Die leer Ausgegangenen verträsten wir auf 2006. Vielleicht klappt's ja dann! Herzlich bedanken möchten wir uns auch bei den Spendern der ersten vier Preise.

*Für den Redaktionskreis
Gerda Schumacher*

Tipp des Monats

Unterschiedlich gestaltete Bezirkstreffen

Im Bezirk Winnenden finden monatliche Bezirkstreffen an verschiedenen Orten statt. Die Termine senden wir an die zu uns ge-

hörenden Hauskreise und den Jugendkreis, mit der Bitte, sich an einem Treffen zu engagieren. Dies kann beispielsweise durch Singen, Anspiele bis hin zur kompletten Gestaltung des Bezirkstreffens reichen. Wir freuen uns darüber, dass viele Kreise



sich wirklich daran beteiligen und sich einbringen.

*Traude und Rolf Häberle,
Berglen*

Karl König heimgerufen

Am 17. August wurde unser Bezirksbruder Karl König aus Dettingen/Teck im Alter von 83 Jahren von Gott in die Ewigkeit heimgerufen. Er war ein Mann von großer Treue. Das wurde auch in seinem Berufsleben deutlich. Fast 50 Jahre, vom Lehrling bis zu seinem Ruhestand, war er bei der gleichen Firma beschäftigt.

Vom 19. bis zum 23. Lebensjahr musste er am Zweiten Weltkrieg teilnehmen. Diese Jahre haben sein Leben geprägt. Er hatte bis ins hohe Alter oft davon erzählt.

Nach der Konfirmation im Jahr 1936 besuchte er den örtlichen CVJM. Bei einer Evangelisation kam er 1939 zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Auch in den Kriegsjahren hatte er immer wieder nach seinen Brüdern gesucht. Nach der Rückkehr aus dem Krieg schloss er sich der Altpietistischen Gemeinschaft an, nachdem der CVJM sich bald nach Kriegsende aufgelöst hatte. Er war von ganzem Herzen Gemeinschaftsmann und leitete während vieler Jahre die Altpietistische Gemeinschaft in Dettingen. Von 1973 bis 1999 war er Bezirksbruder im Bezirk Kirchheim. Bei vielen Monatsstunden auch weit über den eigenen Bezirk hinaus hat er in gro-

ßer Treue das Evangelium verkündigt. Es war eine Lust und Freude, ihm zuzuhören. In seiner Heimatgemeinde Dettingen hat er über 40 Jahre lang Kinderkirche gehalten und war über viele Jahre deren Leiter. Wie viel Treue gehörte doch dazu!



Nach einer Evangelisation Anfang der siebziger Jahre hatte er den »Offenen Abend« begonnen und auch dort viele Jahre das Wort Gottes ausgelegt. Zwei Jahrzehnte lang war er Lektor im Kirchenbezirk. Die Verkündigung des Evangeliums war ihm Herzenssache. Wie vielen Menschen jeden Alters hat er die Liebe Gottes, die sein Leben prägte, bezeugt. Er tat das auch noch in großer Schwachheit, vor allem nach mehreren erlittenen Herzinfarkten. Die erfahrene

Liebe Gottes brachte er auch mit dem Text für seine Beerdigung, den er selbst auswählte, zum Ausdruck: »Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn« (Röm 8,38.39).

Eine große Trauergemeinde kam am 20. August zur Beerdigung von Karl König nach Dettingen. Seine Söhne nahmen am Sarg des Vaters die Aussegnung vor. Die Beerdigung hielt Ortspfarrer Dr. Heiko Krimmer. Bei der Stunde der Besinnung anschließend im Gemeindehaus sprachen Heiko Krimmer, Pfarrer Walter Schaal und Bezirksbruder Wilhelm Kiedaisch Worte des Gedenkens zu dem vom Heimgegangenen festgelegten Text aus Römer 8. Pfarrer Schaal berichtete, dass Karl König vor seinem Krankenhausaufenthalt ihm gegenüber äußerte, dass er wohl nicht mehr nach Hause kommen werde und dass er sich freuen würde, wenn Pfarrer Schaal zu seiner Beerdigung käme. Diesen Wunsch hatten Bruder Schaal und auch viele andere Geschwister dem treuen Mann gerne erfüllt.

»Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach« (Offb 14,13).

Kurt Feuerbacher, Ebhausen

Gebetstag für die Schulen am 15. November



Gebet verändert, denn es hat eine große Kraft – und die macht auch vor Deutschlands Schulen nicht Halt. Am 15. November ist es wieder soweit: Quer durch alle Gemeinden und Altersgruppen werden Christen an diesem Tag für ihre örtlichen Schulen beten. Wer sich am so genannten »prayday«,

dem Gebetstag für die Schule, einklinken möchte, braucht an diesem Tag nur selbst für seine Schule zu beten. Veranstaltet wird diese Aktion von der Studentenmission in Deutschland (SMD), die ihren Sitz in Marburg/Lahn hat.

Informationen gibt es im Internet unter www.prayday.de

Missionarisch leben – hier und anderswo

Dritter Forumstag 55plus am 7. September auf dem Schönblick

Die 55plus-Generation ist die Wichtigste: Sie bekommt noch Rente und hat viel Zeit.« Mit dieser Einschätzung leitete Heinrich Kaufmann den dritten »Forumstag 55plus« am 7. September auf dem Schönblick ein. Frauen und Männer um die Pensionsgrenze stellten sich der Herausforderung, die über diesem Tag stand: »Missionarisch leben – hier und anderswo.«

Erntearbeiter würden gesucht. Denn Jesus habe weder von großem politischen Druck, noch von kirchlicher Not, sondern von der großen Ernte gesprochen, stellte Pfarrer Konrad Eißler aus Hülben fest. Dazu brauche es Mitarbeiter, die mit den Augen Jesu sehen. Der Referent sprach dann von Heimarbeitern, die zu Jesus flehen, von Facharbeitern, die mit Jesus gehen und von Fremdarbeitern, die auf Jesus stehen.

Zwischen den Einheiten erfreute und erfrischte Waltraud Kaufmann die Besucher mit Liedern und mit einer Anleitung zum Seniorentanz im Rondell vor dem Schönblick. Kurt Feuerbacher berichtete von seinen ermutigenden Erfahrungen bei der Schönblick-Evangelisation mit der Aktion »Ihr Gast ist frei!« In einem Podiumsgespräch gaben Frauen und Männer aus der 55plus-Generation Einblick in ihre Berufung nach dem Beruf. Beim Ehepaar Hugo und Isolde Hohn-ecker aus Göppingen wurden aus einem Kurzeinsatz in Afrika ganze 11 Jahre. Denn bevor die theologische Hochschule gebaut werden konnte, mussten erst Häuser für die Familien der einheimischen Mitarbeiter erstellt werden.

Unter den Podiumsgästen waren Männer, die den eigenen Betrieb

aufgegeben hatten, um im Großbetrieb Gottes zu arbeiten. So sorgte Elektromeister Walter Breitling aus Holzgerlingen dafür, dass in Ländern wie Mosambik oder dem Kongo der elektrische Strom in Krankenzentren und andere Einrichtungen floss. Dieter Sommer aus Schönaich reiste als Frühpensionär vom Verdienen zum Dienen auf verschiedene Missionsstationen. Er war überall hoch willkommen, wo es um Buchhaltung und Rechnungswesen ging. Das vor kurzem aus der Mission in Chile heimgekehrte Ehepaar Hartmut und Magdalena Spannagel reiste zu einem Kurzeinsatz nach Teneriffa. Ehepaar Wieland mischte sich unter 1000 Teenager, die in Mecklenburg-Vorpommern jungen Menschen Hoffnung und eine neue Perspektive für ihr Leben vermitteln möchten.

Schließlich stellte Hans-Martin Richter als »Jungsenior« mit 42 Jahren verschiedene Bereiche vor, in denen heute auch ältere Menschen noch eine Aufgabe in der »großen Ernte« übernehmen könnten, etwa als Englischlehrer, Computerexperte oder auch als wichtige Hilfe in Missionshäusern bzw. Schülerpensionen für Missionarskinder. Der Missionsleiter der ÜMG-Süd berichtete von einem Ehepaar, das mit über 70 Jah-

ren in einem solches Haus für ein Jahr den Heimleiter vertrat.

Eine besonders wohlthuende Atmosphäre verlied Erich Schmidt (Königsbach-Stein) dem gelungenen Tag. Mit Saxophon, Geige und Klarinette und mit seinem Lebenszeugnis berührte der Flaschnermeister die Herzen der Besucher. Bis zum 50. Lebensjahr lebte er nur seinem Beruf. Am Wochenende spielte er bei verschiedensten Anlässen. »Schmidt, ist das das Leben?«, fragte er sich. »Erich, du solltest für den Herrn spielen«, wurde ihm gesagt. Ein großer Auftrag, verbunden mit einer Einladung in einen Hauskreis, leitete seine Lebenswende ein. »Der Flaschnermeister wurde zunächst für zwei Jahre Zeltmeister bei der Liebenzeller Mission«, erzählte er.

Die leisen Töne vermittelte an diesem Tag die Tischharfengruppe des Schönblicks. Die älteste Spielerin ist 92. Es leuchtet ein, dass mit diesem zarten Instrument Freude in eher freudlose Situationen gebracht wird. Etwa im hiesigen Alten- und Pflegeheim Lindendfirst.

»Bleibend ist deine Treu ...« – mit diesem Liedbeitrag unterstrich Waltraud Kaufmann, warum es sich lohnt, mit und für Gott zu leben.

Insgesamt ein bereichernder Tag mit ausgewogenem Programm, das vielfältige Perspektiven vermittelt hat.

*Gerhard König,
Schwäbisch Gmünd*



Verstehst du, was du liest?

Gesprächsanregende Fragen in (kleineren) Gemeinschaftsstunden

Der Austausch über einen Bibeltext belebt eine Gemeinschaftsstunde ungemein. Mit guten Fragen lässt sich ein Bibel-Gespräch leicht beginnen und auf Kurs halten. Gezielte Fragen sind wie Hinweisschilder auf wesentliche Inhalte eines Bibeltextes! Sie lenken die Aufmerksamkeit der Hörer auf die wichtigen Informationen und Aussagen eines Abschnitts. Textbezogene Fragen fördern eigenes Nachdenken und schärfen das Urteilsvermögen. Wer Fragen beantworten will, muss mitdenken!

Wie findet man interessante Fragen?

Zunächst wird jeder, der einen Bibeltext erarbeitet, selbst vor einigen Fragen stehen. Es lohnt sich, diese zu notieren. Darüber hinaus macht jeder im Text interessante Beobachtungen oder stößt auf bemerkenswerte Zusammenhänge. Ebenso wird sich jeder fragen, was dieser Text in seinem Alltag bedeutet. Aus all dem lassen sich textbezogene Fragen entwickeln. Den Text vertiefende oder gesprächsfördernde Fragen werden also immer mit der Textauslegung vorbereitet. In gleicher Weise muss der Zeitpunkt der Frage überlegt sein.

Welche Fragen sind sinnvoll?

Aus folgenden Bereichen lassen sich textbezogene Fragen entwickeln:

- *Beobachtung:* z. B. was fällt in diesem Abschnitt auf? Wie reagiert Jesus? Was tun seine Jünger? Zu wem redet Jesus dieses Gleichnis?
- *Verständnis:* z. B. was bedeutet dieses Wort? (etwa Gerechtigkeit

- in unserem Sprachgebrauch – im Verständnis des Paulus) Wie ist dieser Vers zu verstehen?

- *Zusammenhänge:* z. B. warum bringt nur dieser Evangelist diese Geschichte (Sondergut) und warum gerade an dieser Stelle in seinem Evangelium? Durch welche Gedanken oder Worte sind die einzelnen Abschnitte miteinander verbunden? Was ist der rote Faden? Welchen Gedankengang verfolgt Paulus in diesem Abschnitt seines Briefes?

- *Anwendung:* z. B. was sollen wir nach diesem Text nun tun (oder nicht tun)? Was lernen wir daraus? Bevor man eine Frage stellt, sollten die Hörer durch die Auslegung inhaltlich darauf vorbereitet werden. Sie müssen den Grund der Frage verstehen.

Welche Fragen sind zu vermeiden?

- *Ja-Nein-Fragen,* denn sie verhindern eher das Gespräch.

- *Gedächtnisfragen,* denn wir wollen den Gedankenaustausch der Hörer fördern und nicht ihr Wissen abfragen. Also nicht: Wann lebte König Usia? Wie hieß sein Vater?

- *Selbstverständliche Fragen,* denn sie nehmen die Freude, weiter mitzudenken.

- *Suggestive Fragen,* denn sie geben die Antwort bereits vor. Also nicht: Sie sind doch sicherlich auch der Meinung, dass

Wie viele Fragen kann man stellen?

Die Zeit in einer Gemeinschaftsstunde ist begrenzt. Im Vordergrund steht die Textauslegung. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass Liedtexte ebenfalls verkündigen und die Aussageabsicht des Bibel-

textes unterstützen. In ähnlicher Weise können auch die Antworten der Besucher Teil der Verkündigung sein und sollten dementsprechend als solche gewürdigt werden. Wer eine Frage stellt, sollte genügend Zeit zum Nachdenken geben, vor allem wenn für die Antwort im Text noch einmal etwas nachgelesen werden muss. Gerade



solche Fragen fördern den eigenen Umgang mit der Bibel.

Anzahl und Art der Fragen hängen in einer Gemeinschaftsstunde ab

- *vom Bibeltext.* Manche Erläuterung, z.B. der Aussageabsicht eines Abschnitts, lässt sich gut mit einer Frage einleiten, etwa warum heilt Jesus ausgerechnet am Sabbat? Welche wichtige Erkenntnis sollen die Hörer selbst noch einmal als Antwort formulieren, z.B. was also sagt Paulus über das Verhältnis eines Christen zum Staat? Hier muss man die Fragen gewichten und die wichtigste(n) auswählen. Weniger ist oft mehr. Fragen setzen Schwerpunkte!

- *vom Fragenbereich.* Vor allem die Fragen zur Anwendung regen das Gespräch an. Oft genügt dazu eine gute Frage.

- *von den Hörern.* In manchen Gemeinschaftsstunden ist man gewohnt, sich über einen Bibeltext auszutauschen, in anderen Stunden muss es noch geübt werden. In gesprächsfreudigen Stunden ist eher darauf zu achten, dass die Sache nicht aus dem Ruder läuft und man vom Thema abschweift. Hier kann der Leiter mit (wenigen) textbezogenen Fragen das Gespräch steuern und sollte besonders auf die Zeit achten! Vielred-

ner nach Möglichkeit bremsen und versuchen, Unbeteiligte (durch Blickkontakt) einzubeziehen. Auch in Gemeinschaften, in denen das Gespräch eher ungewohnt ist, können Fragen wertvolle Verständnishilfen sein und einen Aha-Effekt auslösen. Niemand sollte jedoch zu einer Antwort überredet (oder direkt aufgefordert) werden. Insgesamt können Fragen eine sinnvolle Unterbrechung des monologischen Vortragsstils sein, vor allem, wenn die Aufmerksamkeit schwindet.

Wann sollten die Fragen gestellt werden?

Wann im Laufe der Gemeinschaftsstunde eine Frage gestellt wird, bestimmt vor allem die Frage. Da es grundsätzlich sinnvoll ist, in der Auslegung am Text entlang zu gehen, werden Fragen, die sich auf konkrete Versinhalte beziehen, dann gestellt, wenn der Vers behandelt wird. Fragen zum Zusammenhang können dessen Erläuterung beginnen oder abschließen. Fragen nach der Anwendung und Umsetzung des Textes in unseren Alltag gehören eher an das Ende der Textauslegung, nachdem die Aussageabsicht und

Bedeutung des Textes erfasst ist. Gerade in diesem Fragenbereich kann das offene Gespräch und der Erfahrungsaustausch gesucht werden. Dafür ist genügend Zeit einzuplanen.

Wie sollte gefragt werden?

Es ist grundsätzlich darauf zu achten, dass

- der Fragende seine Frage möglichst nicht selbst beantwortet
 - die Frage verständlich formuliert wird (kein Ratespiel, was eigentlich gemeint ist)
 - die Hörer nicht überfordert (»Wer kann uns die wesentlichen Gedanken der Gnosis erklären?«) oder unterfordert werden
 - die Teilnehmer grundsätzlich ermutigt werden, selbst Fragen zu stellen. Fragen aus der Runde beantwortet der Leiter nicht selbst, sondern gibt sie zunächst in die Runde zurück (»das ist eine gute Frage, was meinen Sie dazu?«)
 - der Fragende auch selbst am Gespräch teilnimmt bzw. dieses moderiert
 - der Fragende sich für die Antworten bedankt.
- Gute Fragen helfen allen, lernbereit zu bleiben. Wer mitdenkt, ist aktiv beteiligt. Außerdem signalisieren die Antworten dem Verkündiger, was verstanden wurde bzw. vertieft werden sollte. Im besten Fall

■ bauen sich die Teilnehmer durch das Gespräch gegenseitig auf

■ lernen die Teilnehmer voneinander, den Glauben im Alltag zu leben

■ lernen wir über unseren Glauben zu reden und erweitern unsere soziale Denk- und Kommunikationsfähigkeit.

Grundsätzlich gilt: Zeit und Ziel im Auge behalten.

Ein praktisches Beispiel

Abschließend einige Fragen aus den vier genannten Fragebereichen zu Joh 4,1–26:

Beobachtung: Wie kommt es zum Gespräch? Wie beginnt Jesus das Gespräch?

Verständnis: Was ist daraus zu schließen, dass die Frau allein und um die Mittagszeit Wasser holt?

Zusammenhänge: Inwieweit gibt das Gespräch Jesu mit der Samaritanerin ein positives Beispiel für den vorangehenden Vers 3,36? (beachte: ewiges Leben in 3,36 und 4,14)

Anwendung: Was bedeutet, Gott in Geist und Wahrheit anzubeten?

Harald Brixel, Knittlingen

Weihnachts-CD zugunsten des Schönblicks

»Licht« verschenken und den Neubau unterstützen



Bewegende Lieder und Bibelworte zu Weihnachten: eine CD, die das Weihnachtslicht aufleuchten lässt! Mit jeder CD, die Sie kaufen, unterstützen Sie den Neubau auf dem Schönblick. Die CD – zusammengestellt von Steffen Kern – ist ein günstiges missionarisches Geschenk zu Weihnachten – für Ihre Familie, Freunde, Nachbarn und Kollegen. Sie enthält Weihnachtslieder für Jung und Alt. Zudem spricht Steffen Kern die wichtig-

sten Bibelworte zum Christfest und liest die Weihnachtsgeschichte.

Mit Liedern von Gerhard Schnitter, Peter Strauch, Johannes Nitsch, Judy Bailey, Albert Frey und anderen.

Nutzen Sie den Paketpreis: 6,95 Euro pro CD ab 10 Stück, sonst 9,95 Euro pro CD.

■ Zu beziehen Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Telefon 07171/9707-0; Fax -172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de

Persönliches



Geburten

Noa Marie,
Tochter von Andreas und Rebecca
Veigel geb. Holl, Liedolsheim

Rebekka Marie,
Tochter von Thomas und Ingrid
Kugele geb. Nüssle, Dusslingen

Leo,
Sohn von Markus und Heike
Mönch, Mönshheim

Jonathan,
Sohn von Michael und Elke
Schwarz, Dußlingen

Jonathan,
Sohn von Matthias und Heike
Hartmann geb. Tietze,
Schwäbisch Gmünd

Marisa,
Tochter von Michael und Silke
Layer, Öschelbronn

Simon Elias,
Sohn von Michael und Heidi
Kroner, Hüttenbühl

Katja,
Tochter von Ulrich und Anja
Gross, Sontheim

Hochzeiten

Thomas Bahler und Katrin Klotz,
Berglen-Steinach

Helmut Großhans, Aichhalden,
und *Marlene Krüger,*
Ijuí/Brasilien

*Mathias Breitlauch und Julia
Hobler, Heilbronn*

Goldene Hochzeiten

Heinrich und Margarethe Lang,
S-Hedelfingen

*Walter und Ruth Gunst, Hausen
am Bach*

Eberhard und Maria Seybold,
Weinstadt-Beutelsbach

100. Geburtstag

Christine Schaible, Simmersfeld

*Wir wünschen Gottes Segen und
grüßen mit 1. Joh 3,1: »Seht,
welch eine Liebe hat uns der
Vater erzeugt, dass wir Gottes
Kinder heißen sollen – und wir
sind es auch!«*

Heimgerufen

Rosa Schauer,
Tuttlingen, 98 Jahre

Friedrich Brand,
Reubach, 85 Jahre

Emilie Welk,
Kleinallmerspann, 90 Jahre

Otto Ehrmann,
Dettingen/Teck, 84 Jahre

Anneliese Reeb,
Kirchheim/Teck, 90 Jahre

Maria Plocher,
Bergfelden, 77 Jahre

Rosa Schnitzer,
Kohlstetten, 92 Jahre

Maria Rösch,
S-Stammheim, 91 Jahre

Hilde Neuscheler,
Immenhausen, 82 Jahre

Albert Klebaum,
Rosengarten-Westheim (früher
Wurmlingen), 84 Jahre

Lotte Ufer,
Braunsbach-Sommerberg,
82 Jahre

Hans Eißler,
Dettingen/Erms, 73 Jahre

Emma Müller,
Beutelsbach u.a., zuletzt
Schwäbisch Gmünd, 93 Jahre

Ruth Goll,
Kirchheim/Teck, 79 Jahre

Hermann Kurz,
Öschelbronn, 77 Jahre

Maria Pfrommer,
Neubulach-Seitzental,
87 Jahre

Erich Reffert,
Wilhelmsdorf, 85 Jahre

Friedel Kruschhausen,
Hochberg, 81 Jahre

Leonhard Weber,
Ellhofen, 92 Jahre

Margarete Wurm,
Göppingen, 97 Jahre

Rosa Wetzel,
Uhingen-Wangen, 84 Jahre

Julie Lehrer,
Deckenpfromn, 95 Jahre

Willy Sautter,
S-Möhringen, 100 Jahre

Hermann Alt,
Neipperg, 91 Jahre

Lina Greiner,
Michelbach, 82 Jahre

Berta Gerber,
Althengstett, 72 Jahre

Rosalia Gauss,
Weingarten, 93 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
1.Kor 6,14: »Gott hat den Herrn
auferweckt und wird auch uns
auferwecken durch seine Kraft.«*

Aktuelles

Im November 2005 jähren sich die Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozesse zum 60. Mal. Ein äußerst schwieriges Kapitel deutscher Geschichte fand damit zumindest juristisch einen Abschluss. Wie ganz unterschiedlich Verantwortungsträger des Dritten Reiches mit ihrer Vergangenheit in den Monaten

zwischen dem Kriegsende im Mai 1945 und den Prozessen bzw. ihrer Hinrichtung umgingen, verdeutlicht der nachstehende Bericht von Henry Gerecke, den wir dem Buch von Axel Kühner »Gut und gerne. Überlebensgeschichten nicht für jeden Tag« entnommen haben. Erstmals war er in »Het zoeklicht«

Nr. 1/1948 erschienen. Der folgende Beitrag soll nicht dazu dienen, immer wieder an zutiefst beschämende Tatsachen deutscher Geschichte zu erinnern, sondern er will die nach dem Krieg geborenen Generationen nicht vergessen lassen, wozu Menschen ohne Gott fähig sind und wie christlicher Glaube auch in schwierigen Situationen standhält und Menschen verändert.

»Es ist in keinem andern Heil«

Im November 1945 wird der amerikanische Geistliche Henry T. Gerecke Seelsorger für die als Kriegsverbrecher angeklagten Deutschen. Hier sein Bericht:

Als ich den Nazi-Führern in ihren Zellen vorgestellt wurde, fragte ich mich selber: Wie muss ich diese Menschen begrüßen, die so unnennbar viel Leid über die Welt gebracht haben und die die Ursache sind vom Verlust von Millionen von Leben?« Auch meine eigenen zwei Söhne waren Opfer dieser Missetäter geworden. Wie sollte ich diese Männer begleiten und die Saat von Gottes Wort in ihre Herzen legen, ohne selber das Wachstum zu verhindern?

Zuerst wurde ich in Görings Zelle gebracht. Der gefangene frühere Herrscher nahm sofort Haltung an, schlug die Absätze aneinander und bot mir die Hand, dann machte ich allen andern einen kurzen Besuch. Dies fand statt am 20. November, gerade bevor die Sitzungen begannen. Die Nacht habe ich im Gebet zugebracht und Gott gebeten, mir eine Botschaft für sie zu geben. Von diesem Augenblick an gab Gott mir Gnade nach dem Vorbilde Jesu, die Sünde zu hassen, aber den Sünder zu lieben. Diese Menschen sollten etwas hören vom



Auf der Anklagebank in Nürnberg 1945: Hermann Göring, Rudolf Heß, Joachim von Ribbentrop, Wilhelm Keitel, Ernst Kaltenbrunner, Alfred Rosenberg, Hans Frank.

Heiland, der auch für sie am Kreuz litt und starb.

Es waren 21 Angeklagte. Sechs davon wählten die römisch-katholische Kirche als geistliche Stütze, fünfzehn zogen den Beistand von protestantischer Seite vor. Streicher, Jodl, Heß und Rosenberg besuchten nie einen Gottesdienst, obschon sie vorgaben, an einen Gott zu glauben.

Eine Doppelzelle wurde zu einer kleinen Kapelle eingerichtet, wo die Gottesdienste gehalten werden konnten. Ein früherer Oberstleutnant der SS war unser Organist, sowohl bei den katholischen als auch bei den protestantischen Zusammenkünften. Am Ende meines Aufenthalts fand er Christus und nahm am Abendmahl teil. Das einfache Evangelium vom Kreuz hatte sein Herz umgewandelt.

Sauckel war der erste, der sein

Herz dem Evangelium öffnete. Er war Vater von zehn Kindern und hatte eine gläubige Frau. Nach einigen Besuchen knieten wir bei seinem Bett, und er sprach das Gebet des Zöllners: »O Gott, sei mir Sünder gnädig!« Ich weiß, dass er es so meinte.

Dann baten Fritzsche, von Schirach und Speer um Zulassung zum Abendmahl. Rührung ergriff mich, als ich die drei vor mir knien sah, um Brot und Wein zu empfangen. Gott hat durch sein Wort und seinen Geist mächtig an ihren Herzen gewirkt, und als reuige Sünder durften sie die Vergebung um Christi willen annehmen. Raeder, das Haupt der deutschen Seemacht, war ein eifriger Bibelforscher, der stets mit für ihn unklaren Bibelstellen zu mir kam, und auch er nahm bald mit uns am Abendmahl teil.

Keitel, der Chef des Wehrmachtsstabes, bat mich, seinen Dank denen zu überbringen, die daran gedacht hatten, ihnen als Missetätern geistliche Hilfe zukommen zu lassen. Unter Tränen sagte er: »Sie haben mir mehr geholfen, als Sie vermuten können. Möge Christus mir beistehen!«

Bei von Ribbentrop fand ich zuerst keinen Zugang; aber später fing auch er an, die Bibel zu lesen.

Dann folgte die Verkündigung der Urteile. Göring, von Ribbentrop, Keitel, Kaltenbrunner, Rosenberg, Frank, Frick, Streicher, Sauckel und Seyß-Inquart wurden zum Tod durch den Strang verurteilt. Heß, Funk und Raeder erhielten lebenslängliches Gefängnis, von Schirach und Speer 20 Jahre, von Neurath 15 und Dönitz 10 Jahre. Von Papen, Schacht und Fritzsche wurden freigesprochen. In den Annalen des Gerichts steht dieser Tag verzeichnet als »das Jüngste Gericht«.

Den größten Teil der noch verbliebenen Zeit brachten wir nun in den »Totenkammern« zu.

Als eine Gunst der »großen Vier« durften die Verurteilten noch einmal mit ihren Frauen sprechen.

Ich hörte, wie von Ribbentrop seine Frau versprechen ließ, die Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen. Sauckels Gattin musste ebenfalls das Gelübde ablegen, ihren Nachwuchs nahe beim Kreuz groß werden zu lassen.

Göring fragte, was sein Töchterchen Edda über Vaters Verurteilung gesagt habe, und musste hören, dass das Kind hoffe, seinen Papa im Himmel wiederzusehen. Er selber war in diesem Augenblick gerührt, und zum ersten Mal sah ich bei ihm Tränen. Er erzählte mir später, dass er schon gestorben sei, als die Tür seiner Zelle sich hinter seiner Frau geschlossen habe.

Tag und Nacht blieben wir nun bei denen, deren Seelen uns Gott anvertraut hatte. Bei einigen wiederholten wir unseren Besuch vier- oder fünfmal am Tag. Von Ribbentrop las während des größten Teils des Tages in seiner Bibel. Keitel wurde am meisten von den Stellen bewegt, die von der erlösenden Kraft des Blutes Christi sprachen. Sauckel war sehr erschüttert, und manchmal meinte er, dass er vor der Vollstreckung des Urteils erliegen würde. Stets betete er in seiner Zelle laut sein Lieblingsgebet: »O Gott, sei mir Sünder gnädig!« Diese drei feierten zum letzten Mal in ihrer Zelle das Abendmahl. Gott hat ihre Herzen verändert, und jetzt, angesichts des Todes, beim Verlust aller materiellen Dinge und auch ihres unwürdigen Lebens, durften sie die Verheißung Gottes für einen armen Sünder erfassen und möchte Jesus auch ihre mit Sünden beladenen Seelen angenommen haben.

Am Abend vor der Hinrichtung hatte ich eine lange Unterhaltung mit Göring. Ich wies ihn auf die Notwendigkeit hin, sich bereit zu machen, Gott zu begegnen. Im Laufe unseres Gesprächs machte er aber verschiedene Bibelwahrheiten lächerlich und weigerte sich, anzunehmen, dass Christus für Sünder starb. Es war eine bewusste Leugnung der Kraft des Blutes. »Tot ist tot«, waren ungefähr seine letzten Worte. Als ich ihn zum Schluss auf sein kleines Mädchen hinwies, das ihn im Himmel wiederzusehen hoffte, antwortete er: »Es glaubt auf seine Art, ich auf die meine.« Eine Stunde später hörte ich viele aufgeregte Stimmen, und dann vernahm ich, dass Göring sich das Leben genommen hatte. Sein Herz schlug noch, als ich in seine Zelle kam, aber auf eine Frage, die ich an ihn richtete, erhielt ich keine Antwort

mehr. Eine kleine leere Ampulle lag auf seiner Brust. So ging er hinüber in die Ewigkeit.

Und dann brach die letzte Stunde für die neun anderen an. Nun, da Göring nicht mehr war, musste von Ribbentrop als erster den Gang zum Galgen machen. Bevor er die Zelle verließ, äußerte er sich, dass er all sein Vertrauen auf das Blut des Lammes setze, das die Sünde der Welt wegnimmt, und bat Gott, seiner Seele gnädig zu sein. Dann kam der Befehl, in den Hinrichtungsraum zu gehen. Seine Hände waren gefesselt. Er stieg die 13 Tritte, die zum Platz der Hinrichtung führten, hinauf und musste dann seinen Namen angeben. Hierauf bekam ich Gelegenheit, ein letztes Gebet zu sprechen, und ... er war nicht mehr.

Auch Keitel ging, auf Gottes vergebende Gnade trauend, hinüber in die Ewigkeit. Dann wurde Sauckel hereingeführt, der mit einem letzten Gebet sein sündiges Leben mit der Ewigkeit vertauschte.

Frick versicherte mir kurz vor dem Tode, dass er auch an das reinigende Blut glaube und dass er während unserer einfachen Gottesdienste Jesus Christus persönlich begegnet sei.

Der letzte unserer Gruppe war Rosenberg, der stets allen geistlichen Beistand verweigert hatte. Auf meine Bitte, für ihn beten zu dürfen, sagte er lächelnd: »Nein, danke!« Er lebte ohne Retter und starb auch ohne Retter – trauriges Los.

Ich will noch Streichers Ende berichten. Zuerst weigerte er sich, seinen Namen zu nennen, und als der Augenblick seiner Hinrichtung kam, nannte er den Namen seiner Frau und ging mit einem »Heil Hitler« in die Ewigkeit hinüber.

Es war nun drei Uhr morgens, und wir beendigten unsere Arbeit mit einigen Stunden Gebet und Dank-sagung ...

Ein Engel im Lazarett

Stalingrad, im August 1945. Im Schatten unserer Baracke löf-felte ich meine dünne Suppe. Es war wenige Tage nach meinem 22. Geburtstag. Ein heißer Arbeits-nachmittag stand uns Kriegsgefange-nen des Lagers 7108/14 noch bevor. Plötzlich wurde mir un-wohl, und ich begann zu frieren. Ein Schüttelfrost erfasste mich, und mir wurde klar, was das be-deutete. Nun hatte die Malaria auch mich erreicht, wie schon so viele meiner Kameraden. Eine nicht geringe Zahl war unter gro-ßen Schmerzen, die eine zusätzli-che Blutvergiftung verursacht hat-te, schon gestorben. Gott sei Dank war der verseuchte Impfstoff, den sie erhalten hatten, jetzt ausgegan-gen. Aber wie sollten die von der Krankheit Befallenen ohne Medi-zin wieder gesund werden? Ich musste trotz hohen Fiebers, das sich nach dem Schüttelfrost einstellte, wieder zur Arbeit. So ging es mehrere Tage. Die Anfälle wiederholten sich alle 48 Stunden. Mein Herz machte diese Belastun-gen nicht mehr mit. Wer von der Arbeit befreit werden sollte, muss-te morgens in der Sanität Fieber messen lassen, und erst mit 39 Grad und mehr galt man als krank. Meine Hochfieberzeit war aber immer mittags bis abends. Als mich die Beine nicht mehr tru-gen, schleppte ich mich mit letzter Kraft zur Am-bulanz. Der deutsche Lagerarzt untersuchte mich und stellte einen ungewöhnlich hohen Pulsschlag (Herzmuskelentzündung) fest. Dar-aufhin nahm man mich in die Krankenbaracke auf.

*... ich sah nun mein ganzes
bisheriges Leben mit
unglaublicher Genauigkeit in mir
ablaufen und dabei meine
Schuld und Verlorenheit vor dem
lebendigen Gott. Zu ihm schrie
ich in meiner Sterbensangst mit
Worten des 90. Psalms.*

Im Lager hatten wir nun auch eine russische Ärztin, die Jüdin war. Ihr gingen die vielen toten Gefange-nen offenbar zu Herzen. Sie hatte in Deutschland studiert und reiste in die damals russische Zone, um Malaria-medizin (Chinin) für ihr Lager zu besorgen. In der Kran-kenbaracke gab es einen abgeteil-ten Raum, wohin man die Sterben-den legte. Bald zählte ich auch zu diesen. In der Zwischenzeit kam die Ärztin zurück und gab mir von

meine bisher unbekannte Sünde stand im Licht vor seinem Ange-sicht. Aber nun war nichts mehr zu ändern, was ich so gerne noch ge-tan hätte. Alles war unwieder-bringlich vorbei. »Herr, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig.« »Fülle uns frühe mit deiner Gnade« usw. Ja, Gnade, das allein begehrte ich noch. Viele Male betete ich diesen Psalm durch, bis es Tag wurde. Und Gott war mir gnädig. Als ich



Szene aus einem deutschen Lazarett nach der Schlacht bei Kursk.

der mitgebrachten Medizin. Ein weiterer Fieberanfall folgte. Ich sah nun mein ganzes bisheriges Leben mit un-glaublicher Ge-nauigkeit in mir ablaufen und dabei meine Schuld und Ver-lorenheit vor dem lebendigen Gott. Zu ihm schrie ich in meiner Sterbensangst mit Worten des 90. Psalms, den wir im Unter-richt bei unserem Pfarrer zum Auf-sagen am Totensonntag lernen mussten. Die Worte dieses Ge-betes von Mose passten so ganz in meine Lage. Ja, meine Missetat,

wieder zu mir kam, sagte der Sani-täter: »An dir ist diese Nacht ein Wunder geschehen. Wir haben nicht erwartet, dass du den Mor-gen erlebst.« Die Ärztin setzte sich dafür ein, dass ich, als ich fieber-frei war, nicht gleich wieder arbei-ten musste, sondern sie verschaffte mir für einige Wochen Dienst in der Lagerküche, wobei ich mich erholen konnte. Wer hätte solch barmherziges Handeln für mög-lich gehalten, nachdem dem Volk Gottes vom deutschen Volk so viel Leid zugefügt worden war! Seit meiner Entlassung am 24. September 1949 ist mir Psalm 103 neben Psalm 90 zum Lieblings-psalm geworden.

Hermann Steck, Bernhausen

Die seelsorgerliche Seite

Ein Schrei geht durchs Herz

Wie Christen auch schweres Leid ertragen können

Das Leid der Menschen ist die größte Anklage, die über die Jahrtausende gegen Gott vorgebracht wurde. Warum lässt er so viel Schweres zu? Auch Christen bleiben vom Leiden nicht verschont. Das Ehepaar Rolf und Dorothea Hille (Tübingen) hat das erfahren: Ein psychisch kranker Sohn nahm sich das Leben. Dorothea Hille hat zwei schwere Operationen hinter sich.

Rolf Hille: Unvergesslich ist es mir, als meine Frau und ich vor einigen Jahren das Gemälde »Der Schrei« von Edvard Munch in Oslo betrachteten. Der Künstler stellt



eindringlich einen Schrei dar, der nicht nur auf unseren Lippen ist, sondern der uns mitten durchs Herz geht. Es ist die Erfahrung des Leids schlechthin.

Wir wurden immer wieder von diesem Schrei des Elends auch persönlich erschüttert. Der Schrei, als meine Schwägerin kurz nach der Geburt ihres dritten Kindes starb. Der Schrei, als meine Frau vor dreizehn Jahren an einem gutartigen Gehirntumor operiert wurde. Viel an Lebensqualität ging ihr durch diese Operation verloren. Doch staune ich immer wieder darüber, dass sich auch eine ganz neue Tür aufatet: Nach der Genesungszeit wurde sie häufig zu

Frauenfrühstücken eingeladen, um ihre persönlichen Erfahrungen mit anderen zu teilen. Dadurch konnte sie viele Frauen ermutigen und zum Glauben einladen. Nach einer einjährigen Rekonvaleszenz, die sich einer zweiten Operation anschloss, ist sie dabei, ihren Alltag neu zu bewältigen.

Tiefer, verzweifelter und ohnmächtiger war der Schrei, der durch unser Herz ging, als unser schwerst psychisch erkrankter Sohn sich das Leben nahm.

Es bleibt mir unvergesslich, als wir nach dieser Nacht, in der unser Sohn gestorben war, unseren Besuch, Dr. Bruce Nicholls und seine Frau aus Neuseeland, mit der schrecklichen Nachricht weckten. Er nahm uns in den Arm und sagte: »Don't blame yourself« – Klagt euch nicht selber an. Wir als Eltern mussten uns natürlich fragen: Wo sind wir schuldig geworden? Wo waren wir an dem Ausbruch der Krankheit beteiligt?

Aber weil Christus am Kreuz den allertiefsten Schrei der Verzweiflung: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« ausgestoßen hat, gibt es das Geschenk der Vergebung.

Die Geschichte Jesu mit dem Gelähmten (Mk 2,1–12) hat mir entscheidend geholfen, den Zusammenhang von Schuld und Leid zu verstehen. Jesus sagt dem Kranken

zuerst und vor allen Dingen: »Deine Sünden sind dir vergeben!« Nicht unser Leiden ist die tiefste Not unseres Lebens, sondern die gestörte Gottesbeziehung des Menschen. Die Rebellion des Herzens gegen Gott ist das eigentliche Problem. Jesus hat mit seinem Kommen auf diese Erde und durch sein unschuldigtes Sterben am Kreuz die Schuldfrage geklärt. Er kann vergeben, Schuld beseitigen und Sünde überwinden. Erst dann geht er die Frage nach der Krankheit an und sagt: »Steh auf, nimm deine Matte und geh heim!« Die Frage nach Unglück, Leid, Krankheit und Tod wird im umfassenden Sinn erst mit der Wiederkunft Jesu für uns Menschen sichtbar und erfahrbar geklärt werden. Alle Hilfen, Gebetserhörungen und auch Krankenheilungen sind nur Vorzeichen und Angeld auf die Vollendung, die kommen wird.

Unser Sohn ist in der Nacht von Freitag auf Samstag gestorben. Am Sonntag sind wir in Tübingen-Derendingen in den Gottesdienst unserer Gemeinde gegangen. Jeder Satz der Liturgie, die Gebete, die Lieder, die Predigt, das Wort Gottes erreichten mich ganz persönlich. Wie ein Schwamm sog ich alles in mich auf. Ich war tief dankbar für die Gemeinschaft der Kinder Gottes, in deren Mitte wir uns in der Tiefe geborgen fühlten. Diese tragende Gemeinschaft haben Dorothea und ich auch erfahren. Wir wurden vor, während und nach ihrer Operation von Fürbitte und zupackender Hilfe umgeben. Bin ich noch bei Trost? Ja, ich erfahre die Wirklichkeit der Seligpreisungen Jesu: »Selig sind die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.« Trösten heißt: wiederbringen können, eine zerbrochene, kaputte Situation wiederherstellen können. Wer kleine Kinder hat, der kennt die Situati-

on: Wenn ihnen ein Spielzeug kaputtgegangen ist, dann rennen sie zu Papa oder Mama und sagen: kaputt. Jetzt bist du dran, bring das wieder in Ordnung. Wie tut Jesus das? Wie tröstet er?

Bei allem, was an »Schreien« durch mein Herz geht, bin ich immer wieder neu dankbar, dass das Leben nicht nur Leiden, sondern auch Glück und Freude ist. Tiefe Freude an unserer wunderbaren Beziehung als Ehepaar und an einem erfüllenden Beruf.

Das Entscheidende bleibt jedoch der Trost, wenn ich auf das Ziel unseres Lebens schaue. Ich möchte es mit Paul Gerhardt ausdrücken: »Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir; wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür; wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so rei mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.«

Dorothea Hille: Ich wache oft mit einem säkularen Lied morgens auf: »Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihr auch schon wieder da?« Im »Zersorgen« bin ich Weltmeisterin. Die Zusage von Jesus Christus erfahre ich als tragfähiges Glück: »Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch« (1.Petr 5,7). Mitten im Leid erlebe ich sein Sorgen für mich als »unendli-

che Geschichte«. Jesus Christus empfiehlt mir: »Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage habe.« Ich bin am Lernen: Das Zersorgen nimmt dem Morgen nichts von seinem Leid, aber es raubt mir heute die Kraft. Ich möchte mich immer wieder neu Jesus Christus überlassen, um gelassener zu werden. Er hat mich in den Krisen meines Lebens nicht verlassen. In den vergangenen Jahren stand immer wieder – in einer ganz neuen Weise – die Warum-Frage im Mittelpunkt meines Denkens: Warum habe ich einen Mann, der mich auf Händen trägt? Warum ist es mir bis zu meiner ersten Operation – immerhin 41 Jahre – unverdient gut gegangen? Warum ist unsere Liebe immer noch mehr gewachsen? Warum waren meine Tumore gutartig? Das gibt mir immer wieder eine tiefe Dankbarkeit Gott gegenüber.

Aber ich kenne auch hautnah das andere, das bohrende Warum. Warum haben sie bei der Geburt unseres Jan-Paul keinen Kaiserschnitt gemacht? Warum musste der Tumor nachwachsen? Warum hat meine Schwester so früh ihr Leben verloren? Warum gibt es überhaupt so viel Elend in dieser Welt? Für meine Warum-Fragen habe ich eine Adresse. Es ist Jesus Christus am Kreuz, der selbst geschrien

hat: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Manche meiner Fragen werden schon jetzt beantwortet. Manches wird unbeantwortet bleiben, solange ich lebe. Ich darf in aller Offenheit meine Klage vor Gott bringen. Ich verstehe ihn manchmal nicht, aber ich will ihm weiter vertrauen. Dennoch!

Ich habe im Krankenhaus Menschen kennen gelernt, die keinen Glauben hatten. Manche gingen vorbildlich mit ihrem Leid um. Was ist dann der springende Punkt, der mich in meinem Umgang mit dem Leid von meinen säkularen Zeitgenossen unterscheidet?

Am Abend vor der Operation haben mein Mann und ich in einer Ecke des Stationsflurs das Abendmahl gefeiert. Er hat mir unseren Trautext zugesprochen, der auch unser gemeinsamer Konfirmationsanspruch ist: »Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.« Dann kam der schwere Abschied. Unter Tränen und mit Angst, und dennoch unendlich getröstet, habe ich zu ihm gesagt: »Das Eine weiß ich ganz sicher: Sollte ich nach dieser Operation nicht mehr aufwachen, dann sehen wir uns in der Ewigkeit bei Gott wieder.«

Loben aus der Tiefe

Ein bloßes Halleluja-Christentum wird nicht standhalten, wenn es – wie es Luther gesagt hat –, mit einem jeden Menschen zu einem Untergang kommen muss. Wo stehen denn in der Bibel die großen Halleluja-Lieder? Ich finde in der Heiligen Schrift nicht so viele, wie sie heute weithin gesungen werden. Wenn Gott König geworden sein wird, wenn Jesus auf

unsere Erde wiederkommt, dann wird nur noch »Halleluja« gesungen werden. *Aber hier singen wir immer wieder auch das »Herr, erbarme dich, das Kyrie eleison!« ...* In der letzten Stunde meines Lebens werde ich sicher nicht Halleluja singen, sondern »Herr, erbarme dich!« Wenn ich vor Gottes Thron treten muss, werde ich nicht »Halleluja« singen, sondern mit Zinzendorf bekennen: »Da kommt ein armer Sünder her, der gern

ums Lösgeld selig wär!« .. Das »Herr, erbarme dich!« kommt zuerst, und das bleibt auch nach der Wiedergeburt so. Ein Christentum, das nur »Halleluja« singt, wird krank und stirbt. *Denn wir sind mit Jesus erst noch auf der Wanderung durch die Wüste!*

So hat es Walter Tlach gesagt, der große biblische Lehrer unseres Landes. Bei seiner Beerdigung im September 2004 wurden diese Sätze verlesen. So hatte es Walter

Tlach gewollt. Wie tröstlich, wie mitten aus dem Leben heraus, waren mir diese Worte, diese Sätze! Wenn die Angst mich in den Krallen hatte, wenn alles in mir verspannt war, da war ich innerlich wie gelähmt. Wenn die Schmerzen bohrten, dann kam bei mir kein Lob Gottes über die Lippen. Das wäre doch auch unnatürlich gewesen.

Das Wunder, das in der Tiefe geschehen soll

Nein, wir »sollen« nicht Gott loben!! Aber es kann das Wunder geschehen, dass Gott Lobgesänge »gibt« mitten in der Nacht. So steht es geradezu geheimnisvoll, ja unerwartet, im Hiobbuch (35,10). Dies war doch das Wunder damals im Kerker-Verlies von Philippi, mehr noch als das danach einsetzende Erdbeben: Gott »gab« Lobgesänge mitten in pechschwarzer Finsternis. Wenn wir es ernst nähmen, was der Herr Dr. Lukas uns berichtet hat, dann müsste uns schon bei seiner Wortwahl aufgehen: Die beiden inhaftierten Paulus und Silas haben ganz genau so Psalm-Hymnen gesungen und gebetet, so wie Jesus zusammen mit seinen Jüngern damals in der Nacht des Verrates »den Lobgesang gesprochen« hat (vgl. Mt 26,30 mit Apg 16,25). So ist das, »wenn ich auch gar nichts fühle von froher Zuversicht« (Hiller)! Dann teilt mir Gott sein Wort zu. Dann redet mich der Schöpfer belebend an. Deshalb heißt die ganze Zeile bei Philipp Friedrich Hiller:

»Wenn ich auch gar nichts fühle von froher Zuversicht, entzieh mir bis zum Ziele, doch diese Gnade nicht, dass ich möcht mit Verlangen, allein an dem zu hangen, was mir dein Wort verspricht! – was mir dein Wort verspricht!«

Keiner muss also die letzten Reste

von Glaubensmut irgendwo aus den Tiefen seiner Seele hervorkratzen. Sondern jeder ist eingeladen, sich anzuhängen an Vorgegebenes, an Vor-Gebetetes. So hat es ja unser Erlöser Jesus sogar selbst am Kreuz in der tiefsten Anfechtung gehalten. Er hat Psalmen gebetet. Wer wagt denn zu behaupten, gar zu fordern, dass ich mich



Herr, mein Hirt. Holzschnitt von Werner Göritz

erlöser geben muss als mein Erlöser Jesus? Nein! Ebenso wie ER darf ich hineinschlüpfen in solche vor-formulierten Glaubens-Gewissheiten. Ich darf mich – wie Jesus selbst – anklammern an geprägte, feststehende Gotteserfahrung vorausgegangener Geschlechter. Sie hat sich in Jahrhunderten als Wahrheit erwiesen und bewährt. *Das hoffnungsvolle Lob Gottes muss ich mir nie selbst abringen.*

Darüber hat der schon erwähnte Philipp Friedrich Hiller Auskunft gegeben: »Kann man Gott in Trübsal loben? Ja, o ja! Er ist nah, wenn auch Stürme toben. Gottes Wort dringt tief zu Herzen ...«! Das ist es! »Sein Wort«! Gott »gibt« Lobgesänge, sogar mitten in der Nacht. Er schafft, er bewirkt sie. Weil er sie auslöst durch das Wort, das uns mitten in den Ängsten treffen kann und treffen will. Die Rei-

henfolge ist zu beachten! Nicht aus unerschütterbarem Herzen bricht das Lob Gottes auf, auch »wenn Stürme toben«. Vielmehr ist dies das Wunder, dass Gott gerade dann zu den Seinen reden will, wenn sie »zerbrochenen Herzens« sind. Da will er nahe sein. Da will er sie nicht ohne seinen Trost lassen. Das war es doch, was die meisten der Choral-Dichter der Christenheit erlebt haben.

Der Schatz muss entdeckt werden!

Ihr »Lob aus der Tiefe« ist für Leidende, Verzagte und Sterbende ein Trost, der durch nichts ersetzt oder gar überboten werden kann. Darum habe ich einst in Krankheitswochen vorsorglich auf die Vorsatzblätter meines Gesangbuches all jene Strophen notiert, die mir einmal bis hinein in die letzte Not vorgelesen werden sollen. Es stimmt eben: »Es gibt Lieder, die nicht veralten, auch wenn Sprache und Stil nicht der Mode entsprechen. Das Geheimnis dieser Lieder liegt darin, dass das Evangelium als wahr erfahren wurde. Sie hatten im Glauben an Jesus den Sieg entdeckt, der Zweifel und sogar Todesangst überwindet. Jede Generation muss diesen Schatz neu entdecken.« (Aus dem Vorwort zu »Man kann den Kummer sich vom Herzen singen« von Winrich und Beate Scheffbuch, Hänssler-Verlag).

Ja, so ist es! Der Schatz der großen Trostchoräle und Glaubenslieder ist neu zu entdecken. Vor allem soll doch in Nöten, in die wir erst noch hineinkommen werden, das gespannte Sehnen lebendig werden: »Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort« (Ps 119,82). Damit Gott, mein Schöpfer, Lobgesänge geben kann auch in der Nacht. *Prälat i.R. Rolf Scheffbuch,*

Korntal

Lebenslieder

Ich steh in meines Herren Hand...

Fast 20 Jahre nach meiner schweren Verwundung in Russland 1942 entstand in meinem schwerbeschädigten Bein eine Osteomyelitis (Knochenmarkeiterung). Sehr hohes Fieber und schreckliche Schmerzen machten mich dienstunfähig und zwangen mich ins Bett. In einer solchen Fiebernacht erschienen meine Viertklässler in meiner Schlafzimmertür und sagen mir das Lied: »Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben« (GL 473). (Wir lernten in dieser Zeit das Lied in der Schule.) Meine Frau sah aber keinen dieser Schüler. Dagegen hörte sie mich das ganze Lied durchbeten. Fast zehn Jahre buchstabierten wir dieses Lied durch, bis alle Penizillinarten wirkungslos geworden waren. Vor der Tür stand nun der Tod.



war, ist wunderbarerweise wieder zusammengeheilt. Dazu lag ich die ersten vier Monate in einem Gipspanzer, der bis unter die Arme reichte. Dieser zweite Oberschenkelknochen wurde nun größtenteils abgetragen und ein neuer mit Knochenmaterial aus den Beckenkämmen aufgebaut. Die Operation ist durch Gottes gnädige Fügung so gut gelungen, dass ich am 20. Dezember nach Hause entlassen werden konnte. Mitte Januar fuhr ich mit meinem Auto zur Weiterbehandlung nach Stuttgart.

Er bleibt meine Zuversicht

Zuerst ging ein Dankrundsreiben an die vielen Beter. Das Lied blieb aber unser Lied. Neue Lieder des Glaubens und der Hoffnung kamen später bei Bedarf hinzu.

Das Versorgungsamt legte neu fest: »Eine zum Stillstand gekommene Osteomyelitis«. Der Stillstand hat bis heute angehalten, aber immer wieder zu verstehen gegeben, dass er nur Stillstand ist. Dass ich seit etwa zehn Jahren wieder mit zwei Armstützen gehen muss, wurde durch andere Kriegsverletzungen ausgelöst. Aber über all diesem und vielem anderem Geschehen um meine Kriegsleiden steht jenes Wort aus Ps 118,17: »Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.« Dieses Wort schenkte mir der Herr 1942 in ganz dunklen und hoffnungslosen Tagen ins Lazarett. Zwei Beterinnen sandten mir unabhängig voneinander dieses Wort als Spruchkarten zu. So sammeln sich die Zusagen unseres Herrn über Wort und Lied, damit wir als seine Kinder in dieser Welt weiter leben und verkündigen können.

Gustav Mayer, Zaberfeld

... und Wunder sollen schauen

Ein verwandter Arzt gab uns die Adresse der damals größten Kapazität im Bereich der Knochenspezialisten im süddeutschen Raum. Dieser war bereit, mich als Kassenpatienten ein halbes bis drei viertel Jahr in seine Klinik aufzunehmen. Zehn Tage musste ich in der Klinik noch warten, bis der Operationssaal einen ganzen Tag für mich bereitgestellt werden konnte. Am 4. Dezember 1969 wurde die Operation durchgeführt. Der Oberschenkelknochen, der durch ein Explosivgeschoss zwischen Knie- und Hüftgelenk in Hunderte von Stücken zersplittert

Diakonie = Lebenspflege

Erfahrungen mit Erntehelfern

Seit 25 Jahren bieten Monika und Kurt Stotz aus Loßburg Freizeiten für Menschen mit Behinderungen an. Die 12 Teilnehmer der ersten Freizeit 1980 konnten gut von ihnen allein betreut werden. Bei der zweiten Freizeit 1981 kam eine weitere Mitarbeiterin dazu. 1982 waren es schon 39 Teilnehmer und sechs Mitarbeiter. Wie sieht es 2005 aus? Es gibt 18 Freizeitangebote. Dafür sind etwa 75 Mitarbeiter nötig.

Über die Jahre hat sich auch die Zusammensetzung der Teilnehmer geändert, und es gehen inzwischen auch viele Menschen mit, die auf einen Rollstuhl angewiesen, pflegebedürftig, sehbehindert oder gehörlos sind.

In den vergangenen Jahren war es immer wieder spannend, ob sich genügend Mitarbeiter finden werden. Wir halten es mit Lukas 10,2: »Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte.« Viele Beter unterstützen uns in der Bitte um Arbeiter. Es ist uns wichtig, dass Gott Menschen beruft. Er tut es und schickte uns in all den Jahren immer die richtige Zusammensetzung der Mitarbeiter. Und das manchmal auf wunderbare Weise.

Bei der letztjährigen Sommerfreizeit in Loßburg fehlte uns eine Krankenschwester. Eine Freizeitteilnehmerin war Diabetikerin und musste gespritzt werden. Bei der Vorstellungsrunde der Mitarbeiter stellte sich heraus, dass ein Bibelschüler den Beruf des Krankenpflegers gelernt hatte. So war unser Problem schon gelöst, ehe wir es wussten.

Bei einer Freizeit in Kärnten

musste ein Krankenpfleger früher abreisen. Wer sollte nun eine schwer behinderte Frau morgens versorgen? Da entdeckte Kurt auf einer Parkbank einige Diakonissen. Er sprach sie an und schilderte unsere Lage. Eine der Diakonissen, die in der Stiftung de la Tour arbeitete, war Krankenschwester. Sie erklärte sich bereit, die schwer behinderte Frau zu versorgen.

Vier Wochen vor der Schönblick-Freizeit 2004 hatten wir außer Kurt noch keine männlichen Mitarbeiter. Da erreichte uns der Anruf eines Api-Winzers. Er hätte gerade im Weinberg keine Arbeit und würde gerne bei einer Behindertenfreizeit mitarbeiten. Das war eine große Ermutigung. Wir spürten, Gott sorgt für uns. Dieser Mitarbeiter hatte bei einer Bezirkskonferenz, die durch ein Verkündigungsspiel von Menschen mit Behinderungen mitgestaltet wurde, von den Freizeiten gehört.

Bei der Osterfreizeit 2005 war kurz vor Freizeitbeginn die Mitarbeitersituation ungewiss. Da rief ein uns unbekannter Altenpfleger aus unserer unmittelbaren Nähe an und sagte, er wäre bereit, mitzuarbeiten. Er hatte eine Woche zuvor bei der Api-Mitarbeiterkonferenz ein Seminar von Kurt besucht, in dem von der Mitarbeitersituation berichtet wurde. Inzwischen hat er sich auch als Fahrer bei fast allen Terminen angemeldet, wo es nötig ist.

In Reudnitz/Thüringen waren es 31 Teilnehmer, die von 16 Mitarbeitern betreut wurden, von denen nur einer persönlich angefragt wurde. Die anderen wollten auf Grund ihrer guten Erfahrungen bei

früheren Freizeiten gerne wieder mitarbeiten und hatten sich von sich aus angemeldet. Es waren 12 Rollstuhlfahrer dabei, und viele Freizeitteilnehmer brauchten eine pflegerische Einzelbetreuung.

Was hat dies nun mit »Erntehelfern« zu tun?

Mitarbeiter auf Freizeiten sind wichtige Erntehelfer. Ohne ihren tatkräftigen Einsatz könnten manche Menschen mit Behinderungen nie an einer Freizeit teilnehmen. So haben sie die Chance, von Jesus Christus zu hören. Manche erfahren die Liebe Gottes vorwiegend durch die liebevolle Zuwendung der Mitarbeiter.

Zu den Erfahrungen mit unseren Erntehelfern gehört auch dies: Mancher Mitarbeiter besucht inzwischen einzelne Freizeitteilnehmer zu Hause oder hält brieflichen Kontakt mit ihnen. So kann das, was auf den Freizeiten als Same ausgestreut wurde, begossen und gepflegt werden.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sinne von Erntehelfern müssen nicht immer ausgebildete Fachkräfte sein. Doch folgende Eigenschaften haben sich bewährt: Liebe zu Jesus und den Mitmenschen, Bereitschaft zu dienen, Flexibilität, psychische Stabilität, Teamfähigkeit.

25 Jahre Freizeiten mit und für Menschen mit Behinderungen sind in Bezug auf die Erntehelfer ein seit 25 Jahren anhaltendes Wunder. Dafür können wir nur immer wieder sagen:

»Wir wollen nicht aufhören, Gott im Namen Jesu zu loben und ihm zu danken« (Hebr 13,15).

Monika Stotz, Loßburg

Gehet hin



Aus dem Alltag der DIPM in Brasilien

Wir sind dankbar über die bleibende gute Verbindung mit der Deutschen Indianer Pionier Mission (DIPM). Das betrifft nicht nur die gemeinsamen Zelt-evangelisationen an den Orten in Württemberg, an welchen wir auch Gemeinschaften haben. Zunehmend intensiviert wird das Miteinander im Bereich der Kinder- und Jungschararbeit. Dankbar sind wir über gemeinsame Mitarbeiterschulungen – auch über den jährlich am 1. Mai in Lonsingen stattfindenden Jugendtag. Das alles verpflichtet uns auch zu einem besonderen Begleiten der missionarischen Arbeit in Paraguay und Brasilien durch Information, Fürbitte und Opfer. Fürbitte braucht Information. Anteilnahme braucht konkrete Anliegen. Wir geben deshalb aus dem letzten Rundbrief von Jürgen und Anita Koesler (brasilianische Zentrale der DIPM in Campo Grande) auszugsweise einiges wieder:

Unsere Tochter Judith (sie will Medizin studieren) ist bereits ein Mal pro Woche zu einem Praktikum eingeteilt, das sie in einem nahen, ärmlichen Stadtteil beim städtischen »Gesundheitsposten« macht. Dort ist es nicht ungefährlich, weshalb die Studenten gebeten wurden, keine Ketten oder teure Uhren zu tragen. Laut einer Studie haben die Schwangeren ein Durchschnittsalter von zwölf Jahren (!). Mit einundzwanzig sind die jungen Frauen oftmals schon dreifache Mutter, deren Kinder dann im städtischen Kinderhort tagsüber mehr oder weniger »erzogen« werden.

Mit Brasilianern kommt man oft schnell ins Gespräch. So nutzt Judith auch die Hausbesuche zum Evangelisieren. Interessanterweise stellte sie fest, dass man an der Umgangsart und am aufgeräumten Haus schnell merkt, ob jemand vom Evangelium erreicht wurde oder nicht. Leider sind es meist die Frauen und nicht auch deren Männer, die Christus als ihren Herrn und Erlöser angenommen haben. Vor einiger Zeit brach der Euro in Verbindung mit dem Dollar-Kurs regelrecht ein. Der Kurs ist um 18

Prozent geringer, als wir vorausgerechnet haben. Als Mission sind wir deshalb gezwungen, uns auf diese Umstände einzustellen und den »Gürtel enger zu schnallen« ... Dass Evangelisation eine besondere Herausforderung ist, stellten die so genannten Adolescentes, das sind Jugendliche bis zum Alter von 17 Jahren, während unseres Jugendevangelisationskongresses Ende Mai fest. Besonders dann, wenn es sich um eine Bevölkerungsschicht handelt, bei der sich eine gewisse Selbstzufriedenheit und Wohlstand gebildet haben. Von Mittwoch bis Freitag standen auf dem Programm: biblische Grundlagen, Evangelisation im

kulturellen Kontext sowie die persönliche Beziehung zu Christus. Nach dem letzten Vortrag waren wir mit den Jugendlichen und der Theatergruppe auf einem öffentlichen Markt, und am Samstag gingen wir von Haus zu Haus, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Fazit: lehrreich, erfahrungreich und segensreich!

Abschließend noch ein besonderes Gebetsanliegen:

Die 15-jährige Maryssa lebt nach dem Wegzug ihrer Schwester alleine mit ihrer geschiedenen Mutter Cilda. Die Mutter hatte schon viele Freunde, die sie immer wieder über Nacht nach Hause bringt. Feste feiern, neue Liebhaber und das Leben »genießen« ist das Motto der Mutter, wobei sie keine Rücksicht auf die Tochter nimmt. Trotzdem ehrt und respektiert Maryssa ihre Mutter und wünscht sich sehr, dass sie zum lebendigen Glauben an Jesus Christus findet.

Herzlichen Dank für alles Begleiten und Unterstützen der so wichtigen Missionsarbeit der DIPM.

Otto Schaude

Die Jugendlichen bis 17 Jahre werden als Adolescentes bezeichnet.



Der aktuelle Buchtip

Fritz Rienecker: Das Schönste kommt noch – Vom Leben nach dem Sterben. R. Brockhaus Verlag, Taschenbuch, 224 S., 8,90 Euro

Was kommt nach dem Tod? In seinem letzten Buch schrieb Fritz Rienecker (1897–1965) über das Leben nach dem Sterben. Es ist geprägt von der Hoffnung auf die Vollendung des Lebens, die auch dem Leben vor dem Sterben Kraft, Frieden und Gelassenheit geben kann.

Das einfühlsam geschriebene und zugleich sehr informative Werk, dessen Erscheinen der Autor selbst nicht mehr erlebte, besteht aus zwei sich ergänzenden Bänden. Der erste Band »Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart« bietet eine Fülle von Zi-



taten und biografischen Beispielen aus dem Leben und Sterben bekannter Persönlichkeiten. Rienecker, von 1958–1962 Vorsitzender des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes, kommt zu dem Ergebnis: Obwohl der Tod noch nicht beseitigt ist, ist er für Christen doch entmachtet.

Im zweiten Band »Biblische Besinnung« geht der Theologe und Pädagoge der Frage nach: Was sagt die Heilige Schrift über das Leben nach dem Sterben? Ausführlich werden Aussagen des Alten und Neuen Testaments erläutert. Als Ergebnis beschreibt er im Abschnitt »Was birgt das Schönste in sich?« eindrücklich das künftige Erleben der Herrlichkeit. Zum Schluss des Buches stellt sich Rienecker der Frage nach dem

sogenannten Zwischenzustand, ob also die Auferstehung erst am Jüngsten Tage stattfindet oder in irgendeiner Form sofort nach dem Sterben. Er sieht darin keinen Widerspruch, sondern zwei sich ergänzende Aussagen der Bibel. Beides ist eine Tatsache. Das ewige Leben beginnt allerdings nicht erst nach dem Sterben, sondern hat für den Wiedergeborenen bereits begonnen. Es wird daher auch nicht durch den Tod oder einen Zwischenzustand unterbrochen. Der Tod ist für Glaubende nur der Übergang aus dem ersten Stadium des irdischen Auferstehungslebens in das zweite des himmlischen. Deshalb sieht er im Zwischenzustand eine »fortgehende Auferstehung«.

Dieses wichtige und sehr hilfreiche Buch sollte in keinem Bücherregal fehlen. Durch seine übersichtliche Gliederung dient es auch hervorragend als Nachschlagewerk und Predigthilfe.

Harald Brixel, Knittlingen

Zu vermieten

Der Altpietistische Gemeinschaftsverband hat folgende Wohnungen zu vermieten:

Göppingen

1 1/2-Zimmerwohnung, 35 qm, am Rosenplatz 7, schöne Einbauküche inklusive Elektrogeräte, Bad/WC, Gasheizung, Kellerabteil, Kfz-Stellplatz, zentrale Lage Ab 1. Dezember 2005.

Auskunft bei Gemeinschaftspfleger Thorsten Müller, Telefon 07161/29 06 62

Dettingen/Erms

Wohnung im 1. Obergeschoss, 83 qm, 3 Zimmer, Küche, Bad, WC und Balkon, im Ortskern von Dettingen (Uracher Straße 31). Garage kann gemietet werden. Die Wohnung wird für ca. zwei Jahre befristet vermietet.

Im gleichen Haus befindet sich auch eine Kleinwohnung mit 27 qm. Geräumiges Zimmer, Küche mit Gasherd und Bad/WC. Auch diese Wohnung wird nur befristet vermietet.

Weitere Auskünfte erteilt unser Verwaltungsleiter Tobias Wenna-

gel unter der Telefonnummer 0711/96 001-26.

Nagold

Im Gemeindehaus Zellerstift wird das Obergeschoss modernisiert und neu gestaltet. Geplant sind eine 3-Zimmer- (89 qm) und eine 5-Zimmer-Wohnung (126 qm). Die Planungen sind noch nicht abgeschlossen; eigene Ideen des Mieters können noch berücksichtigt werden. Nähere Informationen bei Verwaltungsleiter Tobias Wennagel, Telefon 0711/96 001-26.

Neues vom Schönblick

Wohnen, wo andere Urlaub machen!

In unserer Seniorenwohnanlage Schönblick sind bzw. werden kurzfristig Wohnungen frei.

Zu vermieten:

1-Zimmer-Wohnung

Mittelgeschoss, 45,46 qm, Einbauküche. Miete inkl. Nebenkosten: 501 Euro

2-Zimmer-Wohnung

Obergeschoss, 61,55 qm, Einbauküche. Miete inkl. Nebenkosten: 680 Euro

2-Zimmer-Wohnung

Obergeschoss, 61,41 qm, Einbauküche. Miete inkl. Nebenkosten: 688 Euro

Zu verkaufen:

3-Zimmer-Wohnung 1. Obergeschoss, 76,53 qm, Einzug ab März

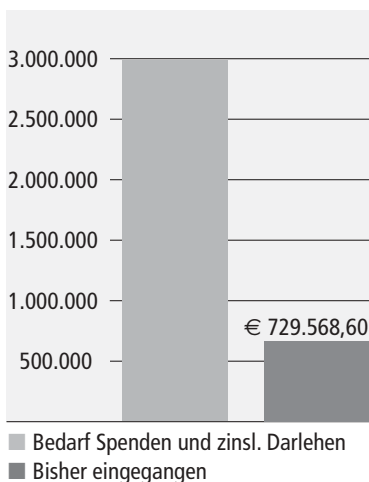
2006 möglich. Der Preis ist Verhandlungssache.

Nähere Informationen zu den verschiedenen Angeboten erhalten Sie bei Gerhard Schwemmler, Telefon 07171/9707-104 oder per E-Mail: gerhard.schwemmler@schoenblick-info.de



Aktueller Stand des Spendenbarometers für das FORUM Schönblick

Wir sind sehr froh und dankbar über die bisher eingegangenen Spenden und Darlehen:



Möglichkeiten der Unterstützung:

Spenden

Dies kann in Form einmaliger oder auch regelmäßiger Spenden erfolgen (Dauerauftrag oder Einzugsermächtigung) auf folgendes Baukonto:

Deutsche Bank
Schwäbisch Gmünd,
BLZ 613 700 24, Konto 0181487

Um die erweiterten steuerlichen Abzugsmöglichkeiten auszuschnüpfen, können Sie Ihre Spenden auch über unsere Api-Schönblick-Stiftung abwickeln: Volksbank Brackenheim BLZ 620 914 00 · Konto-Nr. 16 7750 07 · Verwendungszweck: FORUM Schönblick

Wir versenden in der Regel Jahreszuwendungsbescheinigungen.

Ein Blick auf die Baustelle am 26. September



Zur Fürbitte

1. Nov.: Landesgemeinschafts-
konferenz
7. Nov.: Textplanausschuss
8. Nov.: Verwaltungsrat
Schönblick
Vorstandssitzung
Leitungskreis
Jubiläumjahr
9. Nov.: Gnadauer
Inspektorenkonferenz
Redaktionssitzung
Freizeitbeitskreis
Arbeitskreis Musik
11./12. Nov.:
Landesbezirksbrüdertag
17. Nov.: Landesmitarbeiter-
konferenz
Arbeitskreis Frauen
Jugendarbeitskreis
18. Nov.: Vorstandsbegegnung mit
dem AB-Verein
21.–24. Nov.: Landessynode
28. Nov.: Arbeitskreis Diakonie

Geistliche Abendmusik

19. November, 17 Uhr
Stuttgart, Furtbachstraße 16

mit den API-STRINGS,
Landesorchester des AGV,
und dem Gemeinschaftschor
Stuttgart
Ansprache:
Pfarrer i. R. Walter Schaal

Impulstag für missionarische Öffentlichkeitsarbeit

19. November, 14–18 Uhr,
im Telekom-Tagungshotel, Stuttgart-Vaihingen

Thema: Nur die Liebe zählt

mit Mitarbeitern der Stiftung Marburger Medien
Ideenaustausch – große Materialbörse und neue Produkte –
Praxismodelle

Anmeldung: Gotthilf Lutz, Telefon 0711/5 30 02 76;
Fax -5504833, E-Mail: glutz@marburger-medien.de

»Bibel konkret« – das Bibelseminar für die mittlere Generation

3. Durchgang 2004–2007

Teil A:
Lebensbild des Apostels Paulus;
Lebens- und Glaubenskrisen
Biblische Diakonie

19. November,
13.30–21 Uhr, in **Möglingen**

15. Januar 2006,
9.30–17 Uhr, in **Reutlingen**

21. Januar 2006,
13.30–21 Uhr, in **Freudenstadt**

Bibeltage

2.-4. Nov.: **Schrozberg**,
Kinderbibeltage
(team_ec)

6.-10. Nov.: **Bönnigheim**
(Karl-Heinz Schabel)

7.-10. Nov.: **Bernhausen**
(Richard Kuppler,
Hartmut Schmid)

10.-13. Nov.: **Memmingen**
(Leonhard Roth)

13.-15. Nov.: **Trossingen**
(Richard Kuppler)

13.-16. Nov.: **Denkendorf**
(Gottfried Holland)

13.-19. Nov.: **Heidenheim**
(Ulrich Hettler)

17.-20. Nov.: **Crailsheim**
(Reinhard Holmer)

Api-Mini-Bibelschule für junge Menschen ab 16 Jahre

11.–13. November im CVJM-Freizeithaus Lutzenberg

Thema: **Der Prophet Joel oder: Warum man Herzen und nicht
Kleider zerreißen soll** – Mitarbeit: Eugen Reiser, Matthias Bilger,
Martin Weber, Magdalene Kellermann u.a.

Anmeldung: Jochen Baral, Burghaldenstraße 12, 71384 Weinstadt,
Telefon 07151/6049-511; Mail: baral@agv-apis.de

»gemeinschaft« – 92. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** – Schriftleitung: Otto Schaudé, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshausen, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Denkendorf. – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Beitrag „Ein Schrei geht durchs Herz« (Seite 22) mit freundlicher Erlaubnis aus »ideaSpektrum« 47/2004 · Fotos: Albrecht Arnold (5, 8, 32); Karolin Fischer (15); Daniela Schempp (29); AP (19); Paul Carell/Der Rußlandkrieg (21); Munch.Museum/de Jong (22); Archiv, privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart · Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.


1. November: **Böblingen**, 9.30 und 13.45 Uhr Landesgemeinschaftskonferenz
- 
4. November: **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
5. November: **Backnang**, 19.30 Uhr Single-Bistro, Gde.Haus; **Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr; **Ravensburg**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std., Matth.Gde.Haus
6. November: **Aurich**; **Birkmannsweiler**, 14.30 Uhr, Gde.Haus; **Brettach**, 14.30 Uhr; **Bünzwangen**, Gde.Haus; **Dettingen/E.**; **Honsbronn**, 14.30 Uhr, Dorfgemeinschaftshaus; **Neuenbürg**, Gde.Haus; **Pfeffingen**, Gde.Haus; **S-Vaihingen**
7. November: **Süßen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
9. November: **Gerlingen**
12. November: **Dettingen/Sulz**, Frauenfrühstück
13. November: **Bernloch**; **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Denkendorf**, Altenheim; **Möglingen**, 14.30 Uhr; **Neckartailfingen**, 14.30 Uhr Gde.Haus; **Niederhofen**, Api-Happening; **Obersteinbach**; **Oberwaldach**, Gde.Haus; **Schorndorf**, 14.30 Uhr; **Vöhringen**; **Wasseralfingen**, Tag der Begegnung (mit DIPM)
15. November: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
16. November: **Egenhausen**; **Heimerdingen**, 9.30 Uhr Konf.; **Kirchberg**, Konf., Kirche; **Lauben**, Konf.; **Würtingen**
19. November: **Unterjesingen**, 20 Uhr Bez.Bibelstd.
20. November: **Beimbach**, Gde.saal; **Heidenheim**, 18 Uhr Familienstd.; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Weikersheim**, 19.30 Uhr bibl. Vortrag
23. November: **Mittelstadt**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
26. November: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd. Std., Altenheim; **Gomadingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Gomaringen**, Adventsfeier; **Heidenheim**, Bez.Brd.Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
27. November: **Backnang**, Adventsfeier; **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Blaubach**, 14.30 Uhr, bei Fam. Hörner; **Gaisbühl**, bei Fam. Zaiß; **Hüttenbühl**, 20 Uhr; **Täbingen**, Adventsfeier
29. November: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen
30. November: **Creglingen**, 14.30 Uhr Adventsfeier (ab 50plus)

Freizeiten – Wochenenden

- 4.-6. November: **Schwäbisch Gmünd**, WE für Männer (G. Blatz, K.H. Müller, R. Methner, Chr. Stahl)
- 7.-11. November: **Schwäbisch Gmünd**, Erholungstage für Frauen (G. Dietrich, M. Hecke, R. Leonhard)
- 14.-24. November: **Loßburg**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (K. und M. Stotz)
- 18.-20. November: **Schwäbisch Gmünd**, WE zum Durchatmen für junge Frauen I (K. Becker, E. Müller)
- 18.-20. November: **Schwäbisch Gmünd**, Krea(k)tiv-Wochenende (M. Hanßmann, M. Scheuermann u.a.)
- 21.-25. November: **Schwäbisch Gmünd**, Erholungstage für Frauen II (C. Klein, D. Knerr, G. Knödler)
- 25.-27. November: **Schwäbisch Gmünd**, WE zum Durchatmen für junge Frauen II (K. Becker, E. Müller)



Die Hoffnung gibt die Kraft zum Weiterleben.



Die Liebe gibt die Stärke zur Überwindung der Trauer.



Der Glaube ist das tröstende, durch Wolken strahlende Licht.